Februar 1909.



XVII. Jahrgang.

Offener Brief an Herrn Dr. Maier, Redakteur der „Psychischen Studien".

In der Dezember-Nummer der „Psychischen Studien" widmen Sie der jüngst erschienenen Schrift des bekannten Forschers Dr. Egbert Müller, betitelt *„Der Spiritismus in der Taschenuhr des Kaisers"* eine Besprechung, welche Sie für erlaubt befunden haben, auf die Erklärung zu beschränken, dass diese Schrift mit ihren Ausfällen gegen Ihre Person den Eindruck des *Pathologischen* mache.

Das Recht auf Kritik, selbst auf die schärfste und rücksichtsloseste, wird Ihnen von keinem Einsichtigen beschränkt werden. Aber zum Begriff der Kritik gehört vor allem, dass die geäusserte Ansicht bewiesen oder wenigstens begründet oder doch zum allermindesten erklärt und erläutert werde. Eine so tief herabsetzende Aeusserung wie die Ihrige, mit welcher Sie die gesunde Vernunft des Verfassers in Frage stellen, übersteigt weit den Charakter einer Kritik.

Sie haben jedoch mit Ihrem Vorgehen ein Unrecht nicht bloss gegen Dr. Müller, sondern auch gegen Ihren Leserkreis begangen. Denn dieser hat einen Anspruch darauf, von Ihnen über jede literarische Erscheinung auf dem Gebiete des Okkultismus in sachlicher Weise unterrichtet zu werden. Und wie erfüllen Sie diese Pflicht inbezug auf die hier in Rede stehende Schrift?

Die Leser der „Psychischen Studien" erfahren darüber nichts weiter, als dass sie unter anderem Angriffe auf Ihre Person enthalte, und dass sie — die Leser Ihrer Zeitschrift haben wohl zu ergänzen: „deshalb" — den Eindruck des Pathologischen mache.

Hand aufs Herz, Herr Dr. Maier! Würden Sie über Dr. Müllers Schrift sich ebenso geäussert haben, wenn keine persönliche Gereiztheit in Ihnen mitspräche? Wir sind überzeugt, dass Sie der Schrift in diesem Falle eine ihrer Bedeutsamkeit vollauf entsprechende Würdigung hätten zuteil werden lassen. Ist ihr doch diese Würdigung sogar von

gegnerischer Seite nicht versagt worden, ebenso wie erst jüngst unserem Dr. Egbert Müller von einem ehrlichen Gegner, dem bekannten Berliner Meteorologen Dr. Hennig in seinem Werke *„Okkultismus und Aberglaube"* die wärmste Anerkennung für die furchtlose Aufrichtigkeit und die Uneigennützigkeit seines Strebens bekundet wird.

Ferner können wir nicht umhin zu erklären, dass Sie mit Ihrem hier gerügten Vorgehen sich nicht bloss gegen Dr. Egbert Müller, ebenso nicht bloss gegen den *Leserkreis* Ihrer Zeitschrift, sondern vor allem auch gegen die *spiritistische Bewegung* aufs schwerste vergangen haben. Oder heisst es nicht etwa Wasser auf die Mühle unserer Gegner schütten, wenn der Redakteur eines spiritistischen Organs die Schrift eines unserer anerkannten Führer und Forscher nicht etwa abfällig kritisiert, sondern kurzweg für pathologisch, d. h. deutsch gesprochen, für *verrückt* erklärt?

Sei es uns gestattet, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass Sie auch sonst in Ihrer redaktionellen Tätigkeit Schritte unternommen haben, mit denen Sie sich rühmen können, die Geschäfte der Einseitigsten und Unehrlichsten unter unseren Gegnern zu besorgen.

Sie haben einen von Kritiklosigkeit und Verlogenheit strotzenden Schmähartikel aus den Tagesblättern über das Berliner Medium Elipaula in Ihre Zeitschrift übernommen. Sollte es einem spiritistischen Redakteur nicht bekannt sein, dass Tageszeitungen die denkbar unzuverlässigste, ja oft sogar eine unsaubere Quelle für spiritistische Dinge sind?

Sie haben ferner über ein gegen Elipaula wegen angeblicher Misshandlungen ihrer Stieftochter ergangenes Strafurteil, *welches übrigens inzwischen vom Reichsgericht aufgehoben worden ist,* in unverkennbar gehässiger Weise berichtet. Sollte es nicht Sache eines spiritistischen Redakteurs sein, gegen Medien, *die unschätzbaren und unentbehrlichen Träger unserer Bewegung,* die grösste Milde und Nachsicht zu üben?

Endlich haben Sie es mit Ihrer Stellung als Schriftleiter eines angesehenen spiritistischen Organs für vereinbar gehalten, sich an einer von Dr. Moll ausgehenden Enquête über okkulte Erlebnisse zu beteiligen. Und damit nicht genug, haben Sie mit Ihrer zu dieser Enquête beigesteuerten Erklärung, Sie hätten niemals einer einwandsfreien Materialisation beigewohnt, einen Beitrag geliefert, welcher unseren Gegnern höchst willkommen sein und als Waffe gegen unsere Bewegung weidlich ausgenützt werden wird. Dr. Moll, ein Wortführer der verblendetsten uud rückständigsten Materialisten, verkündet jetzt bereits triumphierend, dass selbst „ein anerkannter Spiritist" alle von

ihm erlebten Materialisationen als nicht einwandsfrei, d. h. also in den Augen unserer Gegner für puren und ausnahmslosen Schwindel, erklärt hat.

Dem gegenüber fragen wir: Ist ein Mann, welchem nicht durch *eigenste vielfältige Erfahrung* die Realität der spiritistischen Kundgebungen, insbesondere der Materialisationen, zur unerschütterlichen Gewissheit geworden ist, ein solcher Mann also, welcher noch nicht über den äussersten Vorhof okkultistischer Erkenntnis hinausgekommen ist, als Redakteur einer spiritistischen Zeitschrift wirklich an der richtigen Stelle?

Sie können hier nicht den Einwand erheben, dass die Wirklichkeit der spiritistischen Phänomene noch eine blosse Glaubenssache sei. Mit nichten! Denn naturwissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges wie Crookes, Lombroso, Charles Richet, Schiaparelli, Flammarion, Zöllner und andere haben durch ihre klassischen Untersuchungen die Tatsächlichkeit der okkulten Erscheinungen über allen Zweifel erhoben, und Gegenstand des wissenschaftlichen Streites kann nicht mehr die Realität dieser Erscheinungen, sondern nur noch ihre Erklärung sein.

Nur die beschränktesten Materialisten vom Schlage des Herrn Dr. Moll operieren noch immer gegenüber der spiritistischen Phänomenologie mit den abgestandenen Hypothesen von Betrug und Selbsttäuschung. Das müssen Sie, Herr Dr. Maier, falls Sie nicht etwa gar auf die Berliner Aufklähricht-Autorität des Herrn Dr. Moll eingeschworen sind, ohne weiteres und ohne Einschränkung zugeben.

Daher will es uns, mit Verlaub, bedünken, es sei, bevor Sie den Redaktionssessel der „Psychischen Studien" einnahmen, Ihre vornehmste und sogar selbstverständliche Pflicht gewesen, sich von den spiritistischen Phänomenen eine volle und sichere Erkenntnis zu verschaffen.

Wir bitten Sie noch, überzeugt zu sein, dass unsere Worte weder *für* Herrn Dr. Egbert Müller gesprochen, noch *gegen* Ihre Person gerichtet sind, sondern dass wir allein von dem Wunsche geleitet werden, einer uns heiligen Sache, dem Spiritismus, welchen wir durch Ihr Vorgehen gefährdet und geschädigt sehen, nach bestem Wissen und Gewissen zu dienen.

Berlin, den 22. Dezember 1908.

Für die Loge Psyche zur Wahrheit:

Carl Schoenherr. Carl Weiss. Emil Paul.
Georg Vater.

John King.

Nach den Mitteilungen Signor Ernesto Gellonas*)
von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).
(Fortsetzung und Schluss.)

Aus der 5. Sitzung an der Universität zu Neapel bringt Professor Bottazzi in der „Rivista d'Italia" vom Juli 1907 folgende Anekdote: „Inzwischen war Scarpa zwischen mich und die Paladino getreten; mit der linken Hand war er in der medianimen Kette, während seine rechte Hand auf der Schulter Eusapias lag, auf die er sich lehnte, um eine bessere Ueberwachung ausüben zu können und um die Bewegungen der Schultermuskeln zu fühlen, welche Eusapia synchronisch mit den Phänomenen ausführte. Aber in einem gewissen Moment, in welchem Scarpa mit seinem Kopfe sozusagen in Kontakt mit dem Vorhang war, fühlte er, wie er dreimal an den Haaren gefasst und so stark gezogen wurde, dass ihm ein Schmerzensschrei entfuhr; er versichert, dass ihm nicht wenig Haare ausgerissen wurden". Nun muss man sich erinnern, dass nach dem gleichen Berichte „Professor Scarpa in den ersten Sitzungen die „bestia nera" (la bête noire) der Eusapia war, welche durch seine Wachsamkeit zwar nicht aus der Fassung gebracht, aber gereizt wurde . . . ."; dann weiter: „weshalb Scarpa durch die Spalte, die der Vorhang liess, in das Kabinett spähte, das er ein wenig mit einer unschuldigen kleinen elektrischen Taschenlampe erleuchtete! . . ." Ferner wird berichtet: „Als die Sitzung zu Ende war, wurde eine sehr helle Lampe aus Versehen angezündet, und Eusapia fiel in einen schweren Anfall von hysterischen Krämpfen . . ." Die Forscher wurden belehrt, dass das weisse Licht dem Medium gefährlich sei, doch Professor Scarpa beachtete dies nicht und operierte mit der elektrischen Lampe; daher tat John King in der 5. Sitzung, was unter gleichen Verhältnissen irgend jemand auch getan hätte.

John entfaltet in den Phänomenen eine grosse Fülle von Mitteln und Wegen, um zu beweisen, dass die Manifestationen nicht den Gedanken der Anwesenden zugeschrieben werden können, sondern dass sie vielmehr ihren Ursprung in einer okkulten Intelligenz haben, welche im besten Glauben handelt und sich zuweilen liebenswürdig den Wünschen der Teilnehmer anpasst, häufig auch durch stürmische Befehle den eigenen Willen kundgibt. Besondere Sympathie und zarte Aufmerksamkeiten erzeigt er jenen, welche mit Ernst Wissen und Erkennt-

---

*) Luce e Ombra, Juli-August 1908. Seite 378 ff.

nis suchen. Er bemüht sich, sie zufriedenzustellen, scherzt gutmütig mit ihnen, indem er durch Klopfen im Innern des Tisches oder an den Wänden des Kabinetts oder auf dem Stuhl, oder auf Arm und Schultern des Fragestellers die Antwort gibt; oft spricht er durch das in Trance befindliche Medium. Er bedient sich dann der Sprachorgane des Mediums und antwortet mit einem kurzen Satz, geistvoll und erschöpfend, aber mühsam die Worte artikulierend. John ist nicht egoistisch, denn er überlässt gern seine Stelle anderen Intelligenzen, die sich zu manifestieren wünschen und wartet oft bis zuletzt. All das, was wir mit unseren Sinnen und durch die wissenschaftlichen Instrumente wahrnehmen, welche mit Sicherheit die materiellen Beweise dieser körperlosen, unsichtbaren und wenn gewollt, sichtbaren und fühlbaren Energie registrieren und fixieren, die versichert, auf den Namen John King zu hören, all das ist von jetzt an keine Hypothese mehr, sondern Wirklichkeit!

* * *

Wir sassen bei weissem elektrischen Lichte. Zur Linken des Mediums übte ich vollständige Kontrolle, und wartete auf die Phänomene. In dieser Sitzung (11. Januar 1907) waren nur meine Hausgenossen zugegen. Als ich mich der Kontrolle über die Füsse der Eusapia versichern will, fange ich an, ihren Kleiderrock zu beobachten. Ich erinnerte mich an das von Professor Lombroso erwähnte Phänomen, das in der Folge von fast allen gesehen wurde, welche Sitzungen der Paladino beiwohnten, und fragte John, ob er mich das Anschwellen des Rockes sehen lassen wolle. Und der Rock fing leise zu schwellen an. Die grösste Bauschung, welche der Stoff des Kleides annahm, befand sich aussen am Schenkel zwischen dem Sitz des Stuhles und dem Fussboden. Als Eusapia bemerkte, dass ich unverwandt auf den Boden sah, blickte sie auch hin und sagte: „Der Rock schwillt an". In der Tat nahm die Schwellung immer mehr zu, während der Saum des Rockes sich von dem Stuhl entfernte, um sich immer mehr dem Vorhang des Kabinettes zu nähern. Ich bat meine Leute, das Phänomen zu beobachten, ohne Kontrolle und Kette zu unterbrechen und fragte John, ob ich da anfassen dürfe, wo der Rock sich blähte. Drei Schläge im Innern des Tisches antworteten bejahend. Ich drückte nun mit dem Zeigefinger auf die Schwellung des Stoffes und fand einen leichten Widerstand, wie bei einer mit Gas gefüllten Blase. Der mit dem Finger ausgeübte Druck hinterliess auf dem Stoff eine kleine Einsenkung, die nach und nach wieder verschwand. Ich wiederholte das Experiment dreimal, immer mit dem gleichen Erfolg. Der Rock schwoll immer mehr und mehr an und wie ich vermutete, er näherte sich schleichend den Vorhängen des Kabinettes. Als er letztere

berührte, zog sich der Rock wieder zurück, war schlaff wie vorher, während sich die Vorhänge wiederholt bewegten.

Damals begriff ich die Notwendigkeit des Kabinettes, das wirklich für die Bildung der ganzen oder teilweisen Materialisation unerlässlich ist, denn die erste Bedingung ist Dunkelheit. Ich begriff, dass der schwarze Rock der Eusapia wie ein kleines Kabinett wirkt.

* *
*

Man sieht, es sind nicht die Experimentatoren, welche der Eusapia die Phänomene aufdrängen, sondern es ist in der Tat John King, der sie vollbringt. Ja, noch mehr: John King studiert die Anwesenden und bietet ihnen Phänomene dar, die er für geeignet hält, sie zu überzeugen. Daher kommt es, dass, wenn ein Forscher sich dem Medium mit der Arroganz nähert, mehr als andere zu verstehen, John King zunächst geduldig versucht, denselben auf den rechten Weg zu weisen und ihn dann in anmutigen und immer höflichen Lektionen von seinem Irrtum überzeugt. Immer zeigt John in diesem stillen Geisteskampf grosses Wohlwollen.

* *
*

John King befindet sich in der Sitzung oft in Widerspruch mit dem Medium. So wenn das Medium die Dunkelheit nicht wünscht und John sie mit fünf einzelnen Schlägen heftig befiehlt. Eines Abends, während einer Familiensitzung, bei welcher die Phänomene sich nicht zeigen wollten, sagte Eusapia, dass wir zu wenig wären und dass wir daher diesen Abend nicht sehen würden, was wir wünschten. Da donnerten zwei Schläge als Zeichen der Verneinung auf dem Tisch. — Es war John, der sein Erscheinen ankündigte. Man fragte ihn, ob wir drei genug wären; bejahende Antwort. Eusapia war ein wenig gekränkt und sagte: „Mein Vater widerspricht mir immer“. Die Paladino bekam schliesslich, als sie in Trance war, als väterliche Strafe verschiedene Ohrfeigen, und zwar, wie John erklärte, weil sie Hass gegen eine seiner Freundinnen trage. Er fügte hinzu, man solle ihr alles sagen, wenn sie wach sein würde.

* *
*

Doch wenn auch John das Medium manchmal straft, immer wacht er über ihm und beschützt es. Als Eusapia von Paris erschöpft, krank und abgemagert zurückkehrte und durchaus einige Sitzungen mit uns haben wollte, ereignete sich folgendes: Man hatte den photographischen Apparat vorbereitet, um bei Blitzlicht einige Aufnahmen zu machen. — In einem gewissen Moment fragte ich John auf mentalem Wege, ob ich das Licht anzünden solle. Unter dem Tisch krachten die zwei verneinenden Schläge. Später stellte ich die gleiche Frage mit dem

gleichen Résultat, Ich fragte ihn zum drittenmal und erhielt vom Medium eine Absage. Da ich dies nicht begreifen konnte, bat ich um Erklärung, und nun sprach das in tiefem Trance liegende Medium langsam folgende Antwort: „Das Magnesium schadet den Augen des Mediums". Nun erst fiel mir ein, dass die Paladino kaum geheilt war von einer Tränenfistel, welche ihr Dr. Oswalds in Paris im vorhergehenden Monat operiert hatte.

In der Sitzung vom 1. April 1903 klagte das in Hypnose befindliche Medium über Durst. Ich erhob mich sofort, um ein Glas Wasser zu holen. Während ich das Glas dem Munde der Eusapia nähere, fühle ich, wie es mir aus der Hand genommen und gleich darauf wiedergegeben wird. Da ich bemerkte, dass das Glas leichter geworden war, sah ich es an und beobachtete, dass es halb geleert war, obwohl ich es ganz gefüllt hatte. Ich bot es nun dem Medium an, das gierig trank. Es ist nur natürlich, dass ich John um Erklärung dieses Phänomens bat: „Weisst du, wer das Wasser verschwinden liess?" Drei kleine Levitationen des Tisches antworteten mir bejahend, und sieben stärkere Schlage kündigten das Ende der Sitzung an. Wir machten Licht und untersuchten aufmerksam den Mosaikfussboden, um die Spuren des verschwundenen Wassers zu finden, doch er war trocken, wie auch der des Kabinetts.

Im Juli 1906 war Eusapia sehr leidend. Besonders hatte sie in den Beinen Schmerzen. In der Sitzung des 11. Juli fragten wir John, ob man nicht mit einem Balsam Besserung erzielen könnte. Mit zwei Klopftönen auf den Tisch antwortete er verneinend. Es wurde nun Kampherspiritus, Arnikatinktur, Liniment u. a. vorgeschlagen, aber man erhielt stets eine verneinende Antwort. „John, kannst du ein Mittel verordnen oder wenigstens das Leiden ein wenig lindern?" fragte einer der Anwesenden. Drei eilige und ziemlich schnelle Schläge bejahten. Wir baten, sich typtologisch zu erklären. Nun erhob sich der Tisch auf einer Seite, und er schlug so schnell auf den Fussboden, dass er uns nicht Zeit liess, die Buchstaben des Alphabetes herzusagen. Notgedrungen mussten wir die Zahl der Schläge von einer Pause zur andern zählen und die Buchstaben nach ihrer Stellung im Alphabet aufsuchen. Es kam das Wort „Pozzuoli" heraus. Wir erinnerten uns der dortigen Schlammbäder und fragten John, ob er meine, dass sich Eusapia nach Pozzuoli begeben solle, um hier die Kur zu gebrauchen. Der Tisch erhob sich dreimal, bestätigend, dass dies Johns Ansicht sei. Wir können versichern, dass Eusapia nach all den Mitteln, die ihr empfohlen worden waren, und die sie gebraucht hatte, keinerlei Besserung empfand. Erst als sie sich entschloss, mit grossen, pekuniären

Opfern die ihr suggerierten Bäder zu nehmen, wurde sie wieder so kräftig wie früher.

Wir entnehmen ferner „Luce e Ombra“ (April 1900) folgenden Bericht:

„Im Jahre 1893 fand Eusapia Paladino, welche damals in Neapel das oberste Stockwerk eines kleinen Quartiers in dem hochgelegenen Gässchen des Monte Calvario bewohnte, eines Tages bei ihrer Heimkehr die Tür erbrochen. Sie konstatierte, dass Diebe sie um Tausende von Lire in Schmucksachen und Gold bestohlen hatten, welche sie von ihren Experimentatoren aus Russland, Frankreich und England geschenkt erhalten hatte. In ihrem Hause verkehrten oft Personen beiderlei Geschlechts aus dem Volke, die sich gern mit ihr unterhielten. Sei es aus diesem Grunde, sei es infolge des Umstandes, dass die Gegend, in der Eusapia wohnte, der Mittelpunkt des schlechten neapolitanischen Volkslebens war, — der Polizei war es nicht möglich, die Diebe zu fassen. Eusapia konnte sich nicht trösten und verwünschte John, dass er nichts wusste und den Raub den Dieben nicht entreissen wollte, um sie alles in ihren Möbeln, aus denen die Sachen geraubt waren, wiederfinden zu lassen. Eusapia Paladino war von der Geschichte so angegriffen, dass sie für die Sitzungen untauglich war; sie arbeitete nicht mehr und verbrachte ihre Tage nur zwischen Weinen und Schwatzen mit den Weibern im Hause. Sie glaubte dann, dass die Del Piano, eine sehr berühmte Somnambule, die Diebe entdecken könne. Da Eusapia wusste, dass jene nicht zu denen gehörte, welche sich zur Entdeckung von Diebereien hergeben, und dass Del Piano sich nur durch mich einschläfern liess, so bat sie mich, die Somnambule zu überreden, für sie eine magnetische Sitzung abzuhalten. Nach vielen Bitten und Tränen gab ich nach. Am nächsten Tag ging ich mit Del Piano in das Haus der Paladino, erlaubte aber niemand, an der Sitzung teilzunehmen. Ich brachte erstere in somnambulen Zustand und konstatierte bei ihr die Gabe des Hellsehens. Ich befahl ihr, wenn es möglich wäre, rückwärts zu schauen, wie wenn sie der Szene des Diebstahls beigewohnt hätte. Nach und nach beschrieb die Somnambule die ganze Diebesszene mit vielen Einzelheiten über die beteiligten Personen. Eusapia konnte, soweit sie es wusste, nur alles bestätigen. Die Somnambule schloss die Sitzung mit den Worten, die sie an die Paladino richtete: „Wenn wir jetzt gleich hingingen und unter dem Kopfkissen der Portierfrau deines Hauses suchen würden, würden wir noch einige Gegenstände finden, die dir geraubt wurden“.

Wir konnten natürlich die Wohnung des Portiers nicht durchsuchen, um festzustellen, ob die Somnambule die Wahrheit gesagt

hatte und schlossen daher die Sitzung. Am folgenden Tag kam die Paladino wieder zu mir und sagte, dass sie alles dem Polizei-Inspektor des Monte Calvarioviertels, Signor L. erzählt habe, welcher den Wunsch ausgesprochen habe, einer solchen Sitzung beizuwohnen. Sie bat mich, diesen Wunsch zu erfüllen. Die Sitzung fand tatsächlich am folgenden Abend im Hause der Del Piano statt (Antonio Villari-Strasse). In einem kleinen Salon stand ein kleines Tischchen in der Mitte; der Raum war durch eine Petroleumlampe sehr hell erleuchtet. Wir sassen an den vier Seiten des Tischchens, die Paladino, der Inspektor, die Del Piano und ich, ohne irgend welche Absicht, ihn zu medianimen Experimenten zu benützen. Es handelte sich nur darum, die Del Piano in somnambulen Zustand zu bringen, um sie das wiederholen zu lassen, was sie im Hause der Paladino bezüglich des Diebstahls gesagt hatte. Wirklich wiederholte Del Piano alles, Wort für Wort und wurde dann aufgeweckt. Nun erzählte die Paladino, dass sie nach jener Sitzung in ihrem Hause der Versuchung nicht habe widerstehen können, die Portierfrau grob anzufahren und ihr und ihrem Sohne den Diebstahl auf den Kopf zuzusagen. Der Inspektor war wütend darüber und machte ihr die heftigsten Vorwürfe für diese Albernheit, wodurch sie die Diebe nur gewarnt habe; er drohte sich nicht mehr mit der Sache zu befassen. Die Paladino fiel in Ohnmacht.

Während wir uns bemühten, ihr beizustehen, sah ich, dass das Tischchen anfing Schläge zu tun, um unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Es wurden dann im typtologischen Verfahren die Worte an mich gerichtet: „Rette meine Tochter; sie ist verrückt“. Ich fragte, wie ich dies machen könne, und man antwortete wieder typtologisch: Durch Suggestion. Ich erwiderte, dass er das besser könne, als ich, es möge dies die Intelligenz tun, die sich soeben manifestiert habe. Kaum hatte ich dies gesagt, als in vollem Licht ein Phänomen erfolgte, welches ich niemals vergessen werde.

Zu meiner Linken, zwischen mir und der Paladino erschien die nebelhafte Gestalt eines alten Mannes, gross, mager, mit wallendem Bart. Ohne zu sprechen, legte er die ganze Fläche seiner rechten Hand auf meinen Kopf und griff mit den Fingern, wie um Lebenskraft aus mir zu ziehen. Als er dies für hinreichend geschehen hielt, hob er die Hand und spritzte das Fludium, das er aus meinem Gehirn gezogen hatte, auf den Kopf der Paladino.

Diese Operation wiederholte er dreimal hintereinander.

Dann löste sich die Gestalt auf.

Unmittelbar darauf kehrte die Paladino in ihren Normalzustand zurück, und von diesem Augenblicke an sprach sie nie mehr von dem

Diebstahl, es sei denn als von einem bösen Traum. Ich blieb drei Tage lang im Gehirne so erschöpft, dass ich unfähig war, auch die kleinste geistige Arbeit zu leisten.“ gez.: Francesco Grauss.

* * *

Es ist schon erwähnt worden, dass sich die Hand Johns physiologisch und anatomisch, wie die unsere anfühlt. Um deren Wärme zu konstatieren, kam mir die Idee, mit einem Thermometer den Versuch zu machen. Ich wusste aus Erfahrung, dass die Materialisationen nur wenige Sekunden fühlbar sind, und ich war in Verlegenheit, ein Thermometer zu finden, das so empfindlich war, einen Wärmegrad zu verzeichnen, welcher nur einen Augenblick herrschte. Mein Vater verschaffte mir ein solches aus dem chemischen Laboratorium. Es ist eine Milchwage mit Thermometer, 25 cm lang, von der Dicke eines Daumens; an der Spitze befindet sich ein kleiner Glasring, unten die Kugel mit Quecksilber. Wenn ich Daumen und Zeigefinger um die Kugel legte und gleichzeitig den Sekundenzeiger einer Uhr beobachtete, sah ich, dass die Quecksilbersäule nach zwei Sekunden stieg, um nach ungefähr 10 Minuten langsam wieder zu sinken, nachdem ich die Kugel freigegeben hatte. Die Grade waren auf weissem Papier eingezeichnet und auch in der Entfernung sehr gut sichtbar. Die zu besiegenden Schwierigkeiten bestanden in folgendem: 1) würde die Hand Johns das Thermometer nehmen können? 2) Würde er die Finger um die Kugel legen? 3) Würde er mir das Instrument wieder heil und mit dem der Kugel entgegengesetzten Ende wiedergeben? 4) Würde man den Unterschied der Grade zwischen Nehmen und Wiedergeben sehen und das Medium stets in guter Kontrolle während des Vorganges halten können? Alle diese Schwierigkeiten wurden in den Sitzungen vom 26. und 29. Januar 1907, dem Medium unbewusst, von John King besiegt.

In der erstgenannten Sitzung hatte ich das Thermometer, das 10 Grad über Null zeigte, in die Tasche gesteckt. Ich hatte meinerseits die Kontrolle des Mediums und war derselben auch durch die anderen sicher. Fünf Schläge im Tisch verlangten Dunkelheit. Gleich darauf fühle ich, wie mich eine Hand am Saum der Tasche berührt, in welcher das Thermometer steckte und wie letzteres mir genommen wird. Nach einigen Sekunden wird die Hälfte des Vorhanges auf den Tisch geworfen und meine Hand damit bedeckt, welche die des Mediums hält. Nun fühle ich in der linken Hand, die ich in der Kette auf dem Tisch habe, einen kalten Gegenstand, der sich zwischen Daumen und Zeigefinger einschiebt; es ist der Glasring des Thermometers, der mir mit dem der Kugel entgegengesetzten Ende überreicht wird. Ich danke John und mache ihn zugleich aufmerksam, dass ich die Grade nicht

lesen kann. Sieben eilig auf den Tisch gegebene Schläge verlangen Licht. Ich betrachte das Thermometer und sehe, dass es 12½ Grad zeigt. In der Sitzung vom 29. Januar fungierte einer meiner Freunde als Kontrolle zur Rechten des Mediums. Ich übergab ihm vor der Sitzung das Thermometer mit den nötigen Erklärungen. Das Instrument zeigte 13 Grad, da wir im kleinen Kamin Feuer angemacht hatten. Bevor wir Kette bildeten, sahen wir nochmal nach; es waren immer noch 13 Grad über Null.

Nach einiger Zeit bei halbem Lichte sagte mein Freund, dass ihm eine Hand leise die Tasche durchsuche, in welcher das Thermometer sich befand. Zugleich wurde durch fünf Schläge mehr Dunkelheit verlangt. Nach einigen Sekunden berichtet er, dass auf seine Brillengläser mit einem klingenden Gegenstand geklopft worden wäre. Wir hörten alle das Geräusch, das Glas auf Glas erzeugt, und dachten sofort an das Thermometer. Ich bat, man möge mir dasselbe reichen und fühlte das Instrument sofort auf der rechten Hand, welche ich in der Kette hielt. Ich nehme das Thermometer, welches mir wie in der vorhergehenden Sitzung mit dem der Quecksilberkugel entgegengesetzten Ende gereicht wird, und begebe mich in die Nähe der kleinen roten Lampe, um die Grade abzulesen. Wie gross war mein Erstaunen, als ich entdeckte, dass das Thermometer auf 25 Grad über Null gestiegen war.

Nun, ein Thermometer leidet nicht an Halluzinationen; es hat die Wärme einer Hand registriert, die nach der Entwicklung des Phänomens zu schliessen, von einer Intelligenz geführt wird, welche angibt, John King zu heissen, und die auf diese Weise einen Beweis ihrer Materialisation geben will. Nach der Zeit vom Nehmen bis zum Zurückreichen des Instrumentes können wir genau die Dauer der Materialisation der Hand Johns berechnen. Da wir wissen, dass die Quecksilbersäule zwei Sekunden braucht, um einen Grad zu steigen, so haben wir, um von 13 Grad auf 25 Grad zu steigen, 24 Sekunden benötigt. Die Materialisation der Hand John Kings hat also länger als 24 Sek. gedauert.

* * *

Dr. S. wünschte in einer Sitzung, welche Eusapia Paladino in Genua gab, mit dem Kardiometer den Puls Johns zu messen. John fügte sich willig seinem Wunsch. Der Doktor wollte zuerst genau die Hand befühlen und machte dem Phantom Komplimente über Form und Grösse. Mit dem Zeigefinger fühlte er auf der Schlagader zwei Pulsschläge, allein während er den Apparat anlegen wollte, entschwand ihm die Hand. Jedenfalls hat Dr. S. zwei Pulsschläge am Puls der Hand Johns konstatieren können.

* * *

John King sagt, dass er das Medium hypnotisiert und es benutzt, um sich sichtbar und fühlbar zu machen. Man kann John als ein Medium der Abgeschiedenen betrachten, das sich der materiellen Emanationen des Mediums Eusapia bedient, um mit uns durch positive Experimente zu verkehren und uns so von der Unsterblichkeit des Geistes zu überzeugen. Die Geduld des armen John ist so gross, wie seine Liebenswürdigkeit. In gewissen Sitzungen ist es wirklich interessant, die Befehle zu hören, welche er teils typtologisch, teils durch die Eusapia gibt. Nehmen wir ein Beispiel: John verlangte weniger Licht, um uns die Materialisationen sehen zu lassen. Einer der Anwesenden erhob sich, um den Befehl auszuführen. Da der Saal durch weisses elektrisches Licht erhellt ist, ist es natürlich, dass man die weissen Lampen abdreht und die roten anzündet. Aber John sagt durch zwei Schläge, dass dieser Wechsel ihn nicht befriedigt. Man versucht es mit einer geringeren Lichtmenge, indem man die Zahl der Lampen vermindert; fortwährend zwei verneinende Schläge, bis schliesslich nur eine Lampe übrig bleibt; man will sich weigern, sie auszulöschen, aber umsonst. Nun beschränkt man sich auf die Dämmerung, welche von einem im Nebenzimmer befindlichen Licht herrührt. Da aber John mit den zwei Schlägen fortfährt, nimmt man zu dem Licht Zuflucht, das von der Strasse eindringt, indem man den einen Fensterflügel unverschlossen lässt. Auch hier kommen noch viele Befehle, bis die Oeffnung und und damit das Licht geregelt ist. Endlich zeigt sich John durch drei Schläge mit dem Licht einverstanden. Nach einigen Minuten beginnen die Materialisationen sich zu manifestieren.

Eines Abends, während die Paladino in tiefer Hypnose war, brauchten wir etwa 20 Minuten, um das Licht zu regulieren. „Welche Geduld“ könnte ein Leser sagen. „Sie ist notwendig“, antworten wir, denn wenn wir es nicht so machten, würde nichts erreicht.

* * *

Wenn die Sitzung am Schlusse angelangt ist und man zufrieden ist, so vielen Phänomenen beigewohnt zu haben, fragt John durch die in tiefer Hypnose liegende Eusapia, um einen grossen Beweis seines Wohlwollens und seiner Kraft zu geben: „Was sollen wir jetzt tun?“ Wir wissen nicht, was wir ihm vorschlagen sollen und warten. Nun schlägt John, immer durch das Medium, vor: „Wollt Ihr das Medium auf den Tisch haben?“ Da hebt sich das Medium mit samt dem Stuhl langsam, — die beiden die Kontrolle übenden Personen sind gezwungen, aufzustehen —; wenn der Stuhl die Höhe der Tischplatte erreicht hat, stellt er sich derart darauf, dass die zwei vorderen Beine sich auf den Tisch stützen, während die hinteren scheinbar ohne Stützpunkt sind. Das

Medium wird eine Zeitlang in dieser Stellung gehalten und dann ganz langsam auf den Boden niedergelassen.

* * *

Fast in allen Sitzungen der Eusapia Paladino findet die Materialisation John Kings statt. Wir haben deren viele beobachtet, wollen aber nur zwei beschreiben, die sich von den gewöhnlichen ein wenig unterscheiden.

Aus dem Tagebuch über die Sitzung vom 14. Februar 1902: „. . . Das Kabinett befindet sich, mit den nötigen Vorsichtsmassregeln eingerichtet, in der Oeffnung des einzigen Fensters, welches das Sitzungszimmer besitzt. Es sind zwei Türen vorhanden, die eine ist geschlossen, die andere geöffnet, um das Licht (eine Stearinkerze) des Korridors zu benutzen. Es ist unnötig zu sagen, dass wir die ganze Wohnung durchsucht haben, dass die Haustür wohl verschlossen wurde . . . wir sind im vierten Stock, und niemand kann durch das Fenster dringen. — Ich habe die Kontrolle zur Rechten des Mediums und fühle am linken Arm eine materialisierte Hand, die zweifellos grösser ist, als meine. — Diese Hand erfasst mich schliesslich am Rockkragen und zieht mich kräftig zu Eusapia näher an die Vorhänge des Kabinetts. Ich lasse sie gewähren, und um das Manöver zu erleichtern, nähere ich meinen Stuhl dem Medium. Kaum ist dies geschehen, so fragt mich Eusapia, ob ich etwas sehe. Zugleich fühle ich auf meinem Kopfe eine dicke Hand; sie ist warm, wie die unsere, fast doppelt so gross, wie die Hand der Eusapia und übt einen leichten Druck auf meinen Kopf aus, der mich zwingt, nach der Tür zu sehen. Ich erblicke im Rahmen der offenen Tür, nahe dem rechten Pfosten einen Kopf, der sich mit einem Teil des Körpers vorbeugt, wie um besser in das Zimmer sehen zu können. Während ich meine Beobachtungen laut berichte, zieht sich der Kopf zurück. Man bespricht den Vorfall, und aller Augen heften sich auf die Tür, da erscheint die Materialisation zum zweitenmale ganz langsam und zieht sich wieder zurück. Man sah klar das Profil dieses schönen, männlichen unbedeckten Kopfes, die breite Stirn mit Adlernase, die markanten Lippen und das runde hervortretende Kinn. Die Haare konnte man nicht unterscheiden, da sie, wie die Augen, in Halbdunkel blieben. Verschiedene Anwesende riefen: „Das ist John King!“ Gleichzeitig dröhnten auf dem Tisch drei bejahende Schläge, und die Hand, die mich nach der Tür gedreht hatte, schlug mich mit der Handfläche dreimal auf die rechte Schulter. Ich denke und spreche den Wunsch aus, in dem sich alle Anwesenden vereinen, John unter denselben Bedingungen nochmals zu sehen. Nach einigen Sekunden zeigt sich John zum drittenmale, wie vorher.“

27. Juli 1905. . . . . . Das Kabinett wird von dem Rahmen einer Doppeltür gebildet, welche zwei Zimmer verbindet. Jede dieser Türen hat zwei Flügel. Die erste ist nach dem Sitzungszimmer hin geöffnet und mit zwei Vorhängen versehen. Die andere Tür ist mit dem Schlüssel abgeschlossen und versichert, indem man durch kleine Eisenösen eine Schnur gezogen hat, deren Enden versiegelt sind. Da es eine Glastür ist, so hat man zwei schwarze Vorhänge auf diese Tür festgenagelt . . . . Man hört fünf Schläge. Ich drehe das weisse elektrische Licht ab und entzünde das rote Licht. Zugleich überzeuge ich mich, dass mein kleiner Momentapparat (9 × 12 mit 6 Platten) auf dem Boden und im Bereiche meiner Hand steht.

Die Vorhänge bewegen sich, und ich sehe zu meinem Aerger, dass ein Vorhang im Hintergrund des Kabinetts, der zur Vermehrung der Dunkelheit bestimmt war, sich nach links verschoben hatte, sodass ein leichter Schimmer zu bemerken war, der immerhin genügte, die Materialisation zu stören. Ich fragte daher, ob wir die Vorhänge wieder befestigen sollten, sodass sie kein Licht durchliessen, aber man antwortete mit 2 Schlägen, dass es nicht nötig sei. Während ich Eusapia, die munter ist, beobachte, öffnen sich hinter derselben 2 Vorhänge, als ob sie von Händen auseinander gehalten würden, und ich sehe auf dem Schimmer der Glasscheibe, welche der Vorhang freiliess, einen menschlichen Schatten oder besser gesagt, ein Haupt mit sich bewegendem Rumpf und eine zum Winken geöffnete Hand. Nicht ich allein, auch alle Anwesenden sehen dasselbe. Eusapia war wie erwähnt, wach. Als sie vernahm, dass im Kabinett ein Mann sei, dreht sie sich neugierig um und ruft ganz glücklich aus: „John ist es, John!“ und der Schatten nickt mit dem Kopfe bejahend. Die Vorhänge schlossen sich. Mein Vater fragte: „War es wirklich John selbst?“ Das Tischchen bejahte mit drei Schlägen. Nun baten wir ihn, sich nochmals sehen zu lassen . . . . . ich nahm den kleinen Momentapparat zur Hand, falls wir ihn brauchen sollten. Die Vorhänge öffneten sich ein zweites und ein drittes Mal und während sich John sehen liess, öffnete ich sechs Mal das Objektiv. Beim Entwickeln der Platten fand ich, dass nur eine Platte die leichte Zeichnung eines sehr undeutlichen menschlichen Schattens trug. Der Misserfolg entstand sicher dadurch, dass ich den Apparat zu nahe aufgestellt hatte.

* *
*

C. Caccia beschreibt John King in „Luce e Ombra“ wie folgt: „Er trug einen Turban von reinstem Weiss; die Hautfarbe ist gelblich, der Bart kurz und tiefschwarz, die Stimme ist mächtig, fast möchte ich sagen rauh und von tiefem Bass. Er kam mir so nahe, dass er mir leicht in das Gesicht stiess. Es lag ihm daran, sich gleichzeitig

mit dem Medium zu zeigen, und eilig die Vorhänge des Kabinetts wegziehend, zeigte er uns dasselbe. Es sass auf dem Stuhle und war im Trance. Der Geist beleuchtete es vom Kopf bis zu den Füssen mit einer kleinen phosphoreszierenden Tafel und schlug ihm leicht auf den Kopf; darauf beleuchtete er sich selbst und verschwand. Er erschien dann noch einmal mitten in unserem Zirkel und produzierte in der Höhlung der linken Hand eine phosphoreszierende Kugel, die sich ganz allmählich vergrössernd wie eine Lampe glühte und ihn vom Gürtel bis zum Gesicht im hellsten Licht wie elektrisch beleuchtete. Dies Phänomen wiederholte er dreimal und grüsste uns mit einer Verbeugung."

* * *

Ernesto Bozzano schreibt in „Ipotesi Spiritica": „Mit fünf kleinen Schlägen, (wie verabredet) verlangte der Tisch weniger Licht. Man löschte die Gasflamme aus; das Zimmer blieb trotzdem durch den Widerschein eines im Nebenzimmer stehenden Lichtes genügend erleuchtet . . . . Eine gewaltige, riesige Hand wird mir auf den Rücken gelegt und drückt mich kräftig. Es ist die Hand Johns. Ihre Grösse ist derart, dass sie mir von Schulter zu Schulter reicht. Bald darauf zieht sich die Hand zurück, schlägt mich vertraulich dreimal auf den Oberarm und streichelt mir das Gesicht. Der Tisch hebt sich. Ich befinde mich genau der erleuchteten Tür gegenüber. Gleich darauf ist dort ein dicker Kopf, der sich mehreremale in den hellen Raum vorschiebt und wieder zurückzieht. Er zeigte sich mir ganz nahe, und ich unterscheide genau das Profil der scharfen Adlernase und des Spitzbartes . . . . . Plötzlich umschlingen mich zwei mächtige Arme mit kräftigem Druck. Ich fühle, wie meine linke Schulter sich gegen die Wölbung eines männlichen Thorax lehnt, mein Schenkel und mein Fuss werden von einem anderen Schenkel und Fuss gepresst. Zugleich drückte sich ein vollkommen ausgeprägter Kopf gegen den meinen und ein warmer Atem streift über mein Gesicht. Darauf dreht sich dieser Kopf und lässt mich seine kurzen und stacheligen Haare fühlen. Er biegt sich zur Seite und ich sehe das Profil des Gesichtes gegen den Dämmerschein des Fensters sich abheben. Soweit es die enge Umarmung gestattet, suche ich mit dem Ellenbogen den Körper dessen, der mich umschlossen hält, zu verfolgen. Es ist der völlig materialisierte Körper eines Athleten. Andererseits gelingt es mir nicht zu ergründen, welche Art Kleidung ihn bedeckt; man möchte sagen, er sei in einen grossen Mantel aus feinsten Linnen gehüllt."

* * *

E. A. Vassallo berichtet im „Secolo XIX, 1992" über die erste Sitzung, wie folgt:

„In einem gewissen Augenblick fühle ich, wie sich eine ziemlich grosse Hand, ich könnte sagen, doppelt so gross wie die des Mediums, mit liebevollem Druck auf meine Schulter legt. Ich rufe sofort: „Nach den Dimensionen würde ich sagen, dass es die Hand John Kings sei." Ich habe noch nicht geendet, als drei Schläge mit der Hand auf meinen Rücken, freundschaftlich, aber kräftig, so dass sie von allen gehört wurden, meine Vermutung bestätigen. Es folgen fast zärtliche Liebkosungen, nicht mehr von einer, sondern von zwei grossen, wohl unterschiedenen Händen. Dann wird mein rechter Arm in die Höhe gehoben, und ich fühle mit den Fingern das sammetweiche Vorbeistreichen eines Bartes oder feinster, seidenweicher Haare. Es ist das Gefühl, das John bei so vielen hervorgerufen hat, und es ist eine lange Reihe derer, die an so und sovielen Sitzungen teilgenommen haben."

* * *

Prof. Falcomer sagt in seinen Berichten (im „Adriatico" 1907) über John folgendes: „In der Sitzung vom 28. Juli 1903 in Venedig sah ich bei rotem Licht jenes Phantom dreimal erscheinen. Die Büste war weit über das Mittelmass; Kopf und Schultern waren von einem weisslichen Nebel ohne Ausstrahlung umgeben. Das Gesicht war intensiv braun, die Augen zeigten das Weisse und die Pupillen, die blau zu sein schienen. Der Bart war schwarz. Das ruhige und majestätische Gesicht flösste Ehrfurcht ein; jeder rief: „ich glaube, wir befinden uns in Gegenwart eines Meisters."

* * *

Dr. Paolo Visani Scozzi sagt in seinem Buche „La Medianità" (Seite 177): Die Comtesse Mainardi erzählte mir eben, dass sie fühlte, wie ihre Stirne von einem ganz weichen Bart gestreift wurde. Sie dankte John King mit grosser Rührung für dies Zeichen besonderer Vorliebe. Ich bitte John, auch mir die Gunst einer solchen Berührung zu gewähren; der Cavaliere Chiaia tritt ebenfalls für mich ein und fügt die wärmsten Beschwörungen den meinigen hinzu. Da fühle ich, dass Stirne und rechte Wange von zartem Flaum, wie mit einer Puderquaste berührt werden. Auf mein inständiges Bitten wiederholt sich dies mehrmals; es begann stets an der Stirne und strich bis zur Wange herab. Zugleich bemerke ich, dass sich dicht vor meinem Gesicht etwas Voluminöses bewegt, etwa wie ein Kopf; ich habe das Gefühl des Druckes und der vitalen Ausstrahlung, das auch im Dunkelen die unmittelbare Nähe einer anderen Person verrät.

Die Paladino kann nicht direkt an dem Phänomen beteiligt sein, dessen bin ich sicher. Sie seufzt und schüttelt sich hin und wieder. Jedesmal, wenn sich mir dieser vermeintliche Kopf nähert und jener Flaum mich streift, seufzt sie und bewegt sich intensiver. Aber es ist

unmöglich, dass sie selbst etwa durch Betrug oder irgend eine andere normale Betätigung teilnimmt. Ich hielt in jenen Augenblicken ihre geschlossenen Beine zwischen den meinen; ich liess ihre linke Hand nicht einen Augenblick los und sicherte mich gegen jede etwa mögliche Vertauschung der Hände. Gleichzeitig hatte ich mich vergewissert, dass Comtesse Mainardi die andere Hand der Eusapia nie freigab. Abgesehen hiervon, bin ich dieser Dame, welche ruhiges Denken und festen Willen besitzt, so sicher, als sei ich selbst auf ihrem Posten. Gleichwohl unterliess ich es nicht, das Medium einige Male zu überraschen, doch immer stellte ich fest, dass Rumpf und Kopf da waren, wo sie sein sollten. Ich überzeuge mich von einer wichtigen Tatsache: sobald ich mich zu einer jener Kontrollen anschickte, hörte das mystische Streicheln auf. Ich nahm mir daher vor, den Bart zu berühren und schnell, wie der Gedanke greife ich mit der linken Hand nach dem Barte. Aber ich erfasse nichts. Statt dessen werde ich mit flacher Hand zweimal stark auf die Schulter geschlagen. Die Heftigkeit der Schläge überschritt beträchtlich die Grenzen eines blossen Scherzes. Die anderen erfuhren durch mich den Grund der dumpfen Schläge. Alle lachten darüber, und ich erbat mir Verzeihung."

* * *

Bericht aus der „Stampa di Torino" (4. April 1907): Im wissenschaftlichen Laboratorium der k. Universität versammelten sich 14 Personen, darunter viele Aerzte, einige Neugierige und ein Künstler. Man verlangte zu einem gewissen Punkt der Sitzung gekommen — das Medium war Eusapia Paladino — John zu sehen. Man bat John, so liebenswürdig zu sein und sich sehen zu lassen, auch das Gesicht und die Vorhänge hoch zu heben. Eusapia rief ihn mit den zärtlichsten Namen: „Komm, komm! mein Vater!" Es vergingen einige Minuten. Dann kam ein kalter Hauch aus den Vorhängen, die sich plötzlich teilten, wie von zwei Händen geöffnet, und ein Haupt, ein Gesicht eine menschliche Form mit ausgehöhlten Augen und Wangen trat hervor; es dreht sich, bleibt einen Augenblick und verschwindet. Diese Erscheinung sah man bei rotem Licht, während 2 Aerzte die Kontrolle über die Hände und Füsse Eusapias hielten.

* * *

Professor Filippo Bottazzi berichtet in der „Rivista d' Italia" (Juli 1907) folgendes: „Eusapia lehnt ihre Stirn an meine und sagt: „Schau hin!" Ich suche mit dem Blick und sehe am äussersten Saume des linken Vorhanges ein menschliches Haupt hervortreten; es war sehr bleich, aber klar beleuchtet. Wir waren jedoch nicht alle in der Auslegung der Vision einig; Sig. B. behauptete, denselben Kopf John Kings zu sehen, welchen er bedeckt mit dem Turban schon mehrere Male in

andern Sitzungen gesehen habe. Auch Galeotti sagte, er habe etwas Weisses um einen Kopf gebunden gesehen und dies sei der berühmte Turban gewesen. Ich muss gestehen, dass ich, vermutlich infolge meiner ungünstigen Stellung nichts anderes sah, als etwas Bleiches und Leuchtendes, das mir das obere Drittel, also die Stirne eines grossen menschlichen Hauptes zu sein schien. Alle stimmten aber überein bezüglich des Phänomenalen der Erscheinung und auch über die Stelle und den Moment der Manifestation.

* * *

Nach diesen Zeugnissen, die aus den genauesten und neuesten Berichten ausgewählt sind, manifestieren sich die Gestalt und der Charakter John Kings in jeder Hinsicht als die eines sehr erhabenen Wesens.

Vesme und Miller.

Jllusionsphantome oder Jllusionsnattern?

Von **Dr. Walter Bormann.**

(Schluss.)

9. Wenn mehrere Phantome aus dem Kabinett kommen, während Miller drinnen sitzt, bewegt sich stets nur eines davon und spricht, wogegen die anderen weder die Arme bewegen noch reden und nur die unbestimmten Bewegungen von Puppen am Faden machen.

Das ist nun, mit Verlaub, durchaus falsch! Ehe wir mit zwei kurzen Worten es auf einmal vernichten, dürfen wir zuvor siegessicher sogar das Schlimmste, was wider Miller spricht und eine unleugbare Täuschung bezeugt, getreulich melden.

Es war am selben Abend, an dem die ominösen Manschetten zurückgewiesen wurden, dass die Sitzung bei Frau Professor Nöggerath ein katholischer Geistlicher als Gast mit der Ansprache einleitete, dass diese Wunder alle zum Ruhme der römischen Kirche geschähen. Das war in dem Hause, in dem Rufina Nöggerath jedes enge Bekenntniswesen zurückgewiesen und wohl am meisten im Geiste eines reinen Christentums als Eines mit dem Evangelium jegliches heilige Wort, das irgendwann undirgendwoaus denTiefen derMenschenbrust zurBezeugung des darin lebenden Göttlichen geboren war, mit Verehrung begrüsste, etwas Unerhörtes. Die Geister kamen in Aufruhr. Als nun aber gar Dr. Benton als Phantom im Vorhange des Kabinetts erschien und eine Rede im gleichen Sinne wie jener Geistliche hielt, breitete sich schwüle Stickluft über der Versammlung. Zwei Anwesende, die seherisch veranlagt waren, versicherten, Rufina Nöggerath mit geballter Faust geschaut zu haben. Da trat Mr. Pablo aus der Versammlung, trotz

leidendem Zustande unwiderstehlich getrieben, mit seiner Rede gegen die unbefleckte Empfängnis der Maria, welche Dr. Benton zum ersten Male in allen Sitzungen Millers predigte, als Widersacher auf. Dr. Benton entgegnet ihm und hier geschah es, dass — — — die weisse Hülle sich verschob und Millers Hosen, Millers Unterhemd zu erblicken waren, wie das freilich in der Aufregung, die auf allen Seiten herrschte, nur zwei Damen, doch unabhängig voneinander und auf das deutlichste, gewahr wurden. Eine dieser Damen ist überdies von der Echtheit der Miller'schen Phänomene fest überzeugt. Andere aber bemerkten anderes Befremdliche. Man hörte Geräusche im geschlossenen Kabinett wie niemals sonst. Die ganze Sitzung war so mangelhaft wie keine andere, wobei zu betonen ist, dass Miller Abend für Abend eine ganze Woche hindurch damals Sitzungen gab gegen seine ihm von seinen „Kontrollgeistern" vorgeschriebene Gewohnheit. So viel ich weiss, fehlt es an einem genauen Protokoll dieser Sitzung, das gerade ungemein belehrend sein würde.

Vesme hat gerade auf dies anscheinend Böseste bei seinen Anschuldigungen Millers verhältnismässig geringen Nachdruck gelegt. Er ist zu gut im Okkultismus bewandert, um sich nicht zu sagen, dass er sonst ebenso gut gegen Eusapia Paladino, bei der solche Täuschungen oft genug beobachtet wurden, wiewohl die Echtheit ihrer Medianimität zweifellos feststeht, und gegen viele unantastbar echte Medien, bei denen solche Entgleisungen vorkamen, sich kehren müsste.

Bei Anwendung des Kabinetts und Materialisationen ist man vor allerhand Täuschungen am wenigsten sicher. Das Kabinett ist ähnlich dem unlenkbaren Luftballon, und niemand weiss, wohin das darin sitzende, seinem Unterbewusstsein und rätselhaften fremden Einflüssen ganz überlassene Medium getrieben wird. Die Transfiguration ist nur einer der Fälle, der wie schlimmste Täuschung aussieht und, wenn das transfigurierte Medium ertappt wird, sofort entehrende Anklagen nach sich zieht. Der Aufsatz Karl du Prels *„Die Solidarität des Phantoms mit dem Körper"* führt noch eine Reihe anderer Fälle auf, die unter dem Anschein des Betruges gerade bei Anwendung des Kabinetts möglich sind (in „Monist. Seelenlehre", Leipzig, W. Altmann.). Lag nun bei jener erwähnten Verfehlung der Miller-Sitzung Transfiguration des Mediums vor, wie etwa bei Bastian, als man ihn selber packte und von allen den Gewandungen, in denen er unter verschiedensten Gestalten erschienen war, nichts bei ihm fand? Man kann aber auch mit Sicherheit annehmen, dass die Medien nicht bloss in der Sitzung, sondern schon vorher unter *Zwangs*einflüssen stehen und nachtwandlerisch ohne Bewusstsein eines Betruges manches für die Sitzung vorbereiten, was dann bei Anwendung des Kabinetts den bedenklichsten

Anschein hervorruft. Einen besonders belehrenden Fall hierfür bringt Karl du Prel bei („Studien auf dem Gebiete der Geheimwissenschaften“, Band II, 2. Auflage, S. 270, Leipzig, Altmann.). Zu solcher Annahme nötigt unwidersprechbar die psychologische Betrachtung und Vergleichung einer Menge von Fällen bei besterprobten Medien, ohne dass man den einfachen Blick für den gemeinen Betrug verlieren wird. Alles dies ist Aufgabe ernster Forschung, und gerade deshalb ist zu wünschen, dass nicht Laienwillkür, sondern sinnende Gelehrsamkeit nach Ablegung oberflächlicher Vorurteile hier richte.

Der üblen Erfahrung dieses Abends stehen die allerschlagendsten Zeugnisse für die Echtheit der Phantome gegenüber, welche Vesme mit einem einzigen Balkenstriche tilgt. Er selber gesteht ja in der „Stampa“, die Gesichter der Phantome manchmal gut gesehen zu haben. Und nun lese man die massenhaften Zeugnisse über die Pariser Sitzungen s. z. B. Uebers. Welt XV, 1907, S. 11 ff.) genau nach. Es kamen aus dem Kabinett, in dem Miller sass, weibliche Gestalten, deren warmer weicher Körper befühlt werden durfte und die man aus nächster Nähe betrachtete, deren Schönheitsglanz man bewunderte, deren feine Hände man sah, es kamen Kinder, die von Anwesenden wiedererkannt wurden, die sich frei bewegten. Ein solches Kind*) sprang einmal auf den Schoss von Rufina Nöggerath, mit lebhafter Körperbewegung rufend: „Je suis sur les genoux de Bonne Maman. Ah! Ah! Ah!“ Und alles das soll Miller mit seiner breitschultrigen, untersetzten Person sein? Nein! Nein! Das ist zu viel Scharfsinn, Cesare di Vesme! Er redet von schlechter Beobachtung unter den Spiritisten. Gut! Davon ist manches zuzugeben. Dass aber die Hunderte von Aussagen, die vorliegen und schnurstracks den Verdächtigungen Vesmes widersprechen, schlechthin für nichts gelten sollen, gegenüber vereinzelten Zeugnissen einiger Damen, bloss um Vesmes nur auf Verdachtsmomente gegründete Anklage zur Geltung zu bringen, das ist fürwahr eine vermessene Politik! Man entsinne sich dessen, was über die weibliche Erscheinung von Lilly Roberts bereits ausgesagt wurde; Papus und Denis haben die Bildung der weiblichen Brust bei der Negerin Betsy staunend unterschieden und das war alles — dieser Miller-Proteus, der vielleicht bald wie der alte Seegreis auch als Leu und als Wildschwein, als Baum und als Wasserflut, die uns halluzinatorisch ersäuft, uns äffen wird. Vesme, der an Halluzinationen bei allen diesen Phantomgebilden durchaus nicht glaubt, setzt ja „die *Illusions*phantome des Herrn Miller“ als Ueberschrift; wenn nur seine bissig zischenden Nattern,

---

*) Es war nicht die Enkelin, wie ich missverständlich früher schrieb, sondern ein beliebiges Kind. Uebrigens kam auf diesen Umstand, da von keiner Identität die Rede war, wenig an.

die darüber und im Bilde daneben stehen, nicht aus *Illusion* geboren wären!!

Sie sind es; denn *nun höre man:* „In der Münchener Sitzung, der ich anwohnte, *kam kein einziges Phantom aus dem Kabinett, während Miller darin sass.* Ausser einer Gestalt, die sich allmählich vor unseren Augen materialisierte, erschienen *auch alle übrigen zehn Phantome vor dem Kabinett, eines hinter dem Stuhle von Rufina Nöggerath, sie standen auf einmal da und verschwanden dann auch wieder auf einmal ins Nichts, ohne in das Kabinett zu gehen.* Das aber ist *sehr wichtig;* denn damit wird *bewiesen, dass unmöglich das Medium die Phantome vorstellen konnte!*

Zeugen hierfür sind gleichmässig alle Personen, die der Sitzung beiwohnten. Ich habe sämtlich von ihnen damals die Aussagen, meist Schriftliches bekommen und darüber gab es keinen Zweifel, dass die Phantome draussen entstanden, draussen vergingen. So viel ich acht gegeben habe, ist mir dies als das einzige Beispiel hierfür aus den Sitzungen des Herrn Miller bekannt. Das kommt wohl daher, dass die schweren dunklen Vorhänge des Kabinetts einfach über Stricke hinübergelegt worden sind, welche an 2 Haken befestigt und in dem Winkel, in dem sie sich trafen, nach dem Kronleuchter gespannt wurden. In allen Sitzungen, in denen Frau Professor Nöggerath in Paris zugegen war, gingen die Vorhänge auf Ringen und waren verschiebbar.

Die drei schlanken weiblichen Gestalten mit strahlenden Diademen, welche in der Münchener Sitzung gleichzeitig zu sehen waren, wieder *vor dem Kabinett* rasch entstehend, von denen *keine einzige der breite Miller sein konnte,* da noch dazu weisse Bildungen im Halbdunkel an Umfang scheinbar gewinnen, verneigten sich gleichzeitig vor ihrem Verschwinden, *bewegten sich also gegen Vesmes Behauptung sämtlich* und nicht wie Puppen am Draht des Marionettentheaters, deren ganze Figur bei Verbeugungen sich im spitzen Winkel nach vorn schieben muss, weil die Neigung des Oberkörpers für sich allein unausführbar ist, sondern mit ihrem Oberkörper. Bildhauer Dr. Ernst Wagner hat, wie sie sein Künstlerauge festhielt, diese drei zarten Erscheinungen gemalt.

Ich habe auf den Umstand, dass die Phantome *draussen* entstanden, sofort alles Gewicht gelegt und ihn schon damals (s. Uebers. Welt XV, 1907, S. 151) energisch Vesme zu bedenken gegeben. Ich habe mir mit strengster Besonnenheit überlegt, ob ich nach dieser einen Sitzung ohne Kontrolle, die ja eine objektive Feststellung für die Welt nicht ergeben konnte, wie ich das auch aussprach, meine subjektive Ueberzeugung über die Echtheit der Phänomene bekennen durfte. Ohne dafür im geringsten genötigt zu sein, habe ich das mit allem freiem Mute getan, weil nach dem, was ich gesehen und wozu auch die allmähliche Materialisation und Dematerialisation von Phantomen vor unseren Augen

gehörte, nicht der kleinste Zweifel übrig blieb. Ich kann darum heute, wie gestern und immer, für die Wahrheit des Beobachteten mich verbürgen. Wenn Vesme gegenüber diesen Versicherungen von 10 geistig gesunden Menschen von schlechter Beobachtung reden sollte, so führt er Lufthiebe gegen uns wie gegen das Medium.

Es ist jedenfalls eine härtere Aufgabe, mitten in dem für den Okkultismus noch so ganz unzugänglichen Deutschland für ein Medium einzustehen, als es für Vesme ist, bei der in Paris gegen Miller aufgeregten Stimmung, die mit dem Enthusiasmus seiner Anhänger gleiche Schritte macht, zumal bei denen, die seine Sitzungen nie kennen lernten und in ihnen einen Verstoss gegen all ihr Meinen und gelehrtes Wissen stark empfinden, so schonungslos Miller zu verurteilen.

Schonungslos? Wir verlangen gewisslich unverkürzte Wahrheit. Nur sie wird unserer schwierigen Sache voranhelfen. Schonung eines Mediums auf Kosten der Wahrheit wäre das Uebelste. Weil aber, was Vesme vor Paris und dem Weltkreis verkündigt, keine Wahrheit, nichts als Erdichtung darstellt, sogar tatsächliche *Unwahrheit* ist, verlangt es mannhaften Widerspruch.

Ich bekomme eben Einblick in den Brief eines Herrn aus Frankreich, in dem dieser bezeugt, dass in einer Sitzung, der er am 11. Juli anwohnte, sich, als Miller *vor* dem Kabinett sass, eine Reihe von Phantomen bildete, die nacheinander von Anwesenden wiedererkannt wurden und die sämtlich *in das Kabinett hineingingen,* aus dem sie dann mit verstärkter Bildung zurückkamen. Mit Vesmes Annahmen von Puppen ist das unvereinbar. Dieser Herr sah da aus einer vom Vorhang hervorkommenden Lichterscheinung sein eigenes verstorbenes Töchterchen sich bilden, über deren Identität er nach all ihrem Gebaren, Berühren, Streicheln, Sprechen, wie seine Frau, keinen Zweifel haben konnte. In der Sitzung vom 13. Juli sahen die Eltern dies Kind noch einmal, das ihnen mit den Armen Kusshände zuwarf und wieder, als Miller noch vor dem Kabinett sass. Ein drittes Mal erschien dies Kind in einer Sitzung am 18. September, nachdem die Eltern schon abgereist waren, und abermals während Miller noch draussen sass. Das Kind nannte seinen Namen: Rose Debrus. Miller, schlecht verstehend, wiederholte: Rose Derus. Und das Kind verbesserte ihn flugs: „Non, Rose Debrus“. Zwei anwesende Damen, die das Kind gekannt hatten, schrieben das dem Vater.

Etwas Sonderbareres noch füge ich ein: Sonst sind Medien vielen verdächtig, weil sie Geld nehmen, Miller aber wird Vesme dadurch verdächtig, dass er keines nimmt und die unglaublichsten Summen ausschlägt; denn nun kann er, wenn er beim Betrügen ertappt wird, nicht bestraft werden!! So lässt sich alles wenden nach Gefallen.

Von wissenschaftlichen Untersuchungen Millers in San Francisco durch Professor *van der Naillen*, der Rochas für das Medium interessieren wollte, und Dr. *Renz* nebst anderen Gelehrten gibt Willy Reichel Kunde in „Kreuz und Quer durch die Welt“ (S. 92 ff.), der selbst staunenswerteste Dinge, wie eine Ortsverrückung Millers wohlbezeugt findet. Ausserdem hat vor 2 Jahren in Paris wenigstens eine genaue Kontrollsitzung mit Miller bei Gaston Méry vor der noch schärferen dieses Jahres stattgefunden. Alles das durfte Vesme, falls es ihm nicht zur Bestätigung stimmte, von seinen Angriffen abhalten.

Genug! Unsere grosse Achtung vor dem Scharfblick und der reichen Erfahrung von Cesare di Vesme wird sich nicht verändern. Diesmal aber hat sie ihn verleitet, ein Advokatenstück zu liefern, in dem er, sich selbst betrügend, die Dinge sich legte und die Worte stellte, wie es ihm, aber nicht der Wahrheit gefiel. Wir müssen die anfangs gestellten Fragen so beantworten, dass Vesme, wofern die Phantome Millers „Illusionsphantome“ waren, er dieser Wahrheit dann den schlechtesten Dienst erwies, wenn er ohne vollgiltige Beweise heraustrat und die fernere strenge Untersuchung verhinderte, und dass Vesme, wenn Miller trotz allem ein echtes Medium sein sollte, was er ohne Frage ist, ebenfalls vielleicht die künftigen Bestätigungen davon vereitelte oder erschwerte; denn es ist fraglich, ob nach solchen Angriffen Miller noch so vorurteilslos und frei, wie er es sollte, denken wird, um Sitzungen, insbesondere Sitzungen für die ernsten Forscher, auf die es ankommt, zu geben.

Welcherlei Sitzungen und *wie* ich sie wünsche, das habe ich erst neulich ausgesprochen. Hierin bin ich mit Vesme eines Sinnes. Er darf, nachdem er im *Glauben* eines Wahrheitsdienstes selbst so wenig schonend vorging, es mir nicht verübeln, wenn ich im *Wissen* meiner Wahrheit auch ihn nicht schone.

Einiges über Spaltung der Persönlichkeit.

(Nach einem am 5. Dezember in Dresden gehaltenen Vortrag.)

Von Dr. med. **Franz Freudenberg**-Brüssel.

(Schluss.)

Auf einen wichtigen Umstand möchte ich hier noch aufmerksam machen. Wenn wir in der angegebenen Weise durch Suggestion eine Persönlichkeit in eine andere umwandeln resp. eine neue Persönlichkeit aus der alten herausholen, gelingt dieser Versuch um so besser, je mehr unsere Wahl auf eine fiktive Persönlichkeit fällt, die den bekannten oder unbekannten, vielleicht ihm selbst sogar verborgenen Neigungen

und Anlagen des betreffenden Subjektes entspricht. Gerade die geheimen, im Unterbewusstsein liegenden Hange und Strebungen der menschlichen Seele treten bei solchen Umwandlungen mit Vorliebe in die Erscheinung, und in ihnen feiert das, was Maeterlink die Auferstehung des vergrabenen Tempels nennt, seine grössten Triumphe. Wie gesagt, die Kenntnis der Hypnose und der Macht der Suggestion hat uns erst die Einsicht in das Wesen des Prozesses der Spaltung der Persönlichkeit erschlossen. Das, was sich aber künstlich durch die Hypnose und Suggestion hervorrufen lässt, kommt auch spontan vor, als Autohypnose, als Autosuggestion. Derartige Fälle sind es, welche, wenn sie passieren, im höchsten Grade das allgemeine Interesse erwecken und welche die natürliche Brücke bilden zu den eingangs besprochenen Vorkommnissen von Besessenheit, welche sowohl als Einzelfälle wie auch als psychische Massenepidemien beobachtet worden sind. Die französischen Irrenärzte nennen heute noch jedes Beherrschtsein von einer fixen Idee eine Obsession. Und es ist ja in der Tat ein fremder Wille, der sich hier alle Male gebieterisch einschiebt, einerlei, ob es sich um einen hypnotischen Befehl, eine aus dem eigenen Unterbewusstsein hervorgehende Autosuggestion oder um eine Geisteskrankheit handelt. Fremd nenne ich ihn mit Recht, insofern er nicht von unserem bewussten Ego ausgeht. Und wie ein fremdes Element kann er auch tatsächlich störend und zerstörend in unser Seelenleben eingreifen. Und doch ist alles das, was sich hier mit elementarer Macht plötzlich an die Oberfläche ringt und in die Erscheinung tritt, nichts anderes als ein Abbild der geheimsten, tiefsten, verborgensten und uns selbst unbekannten Regungen, Triebe und Erinnerungen unserer eigenen Seele, ein bedeutsames Kapitel, worunter freilich viel mehr zu sagen wäre, als hier leider möglich ist.

In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe von derartigen Fällen von Persönlichkeitsspaltung bekannt geworden. Am berühmtesten ist wohl das von Prof. Flournoy veröffentlichte Vorkommnis bei Frl. Ellen Smith in Genf, bei welcher gleichzeitig 4 Personen abwechselnd auftraten, nämlich die normale junge Dame, damals Verkäuferin in einem Bazar, die Königin Marie Antoinette, eine indische Prinzess Mavruka und eine Marsbewohnerin. Der Fall hat der Gelehrtenwelt auch noch aus einem anderen Grunde eine harte Nuss zu knacken aufgegeben, indem die betreffende junge Dame eines Tages in vollständig unbewusstem Zustand eine Niederschrift produzierte, welche die Unterschrift des Bürgermeisters und des Pastors eines zunächst unbekannten Dorfes trug. Es gelang Flournoy festzustellen, dass dieses Dorf tatsächlich existierte und zwar in Savoyen und dass die betreffenden Unterschriften — und nun kam die Ueberraschung — mit den

Unterschriften des vor 50 Jahren verstorbenen Maires und Curés in Wirklichkeit übereinstimmten. Erst 5 Jahre später war Flournoy in der Lage zu ermitteln, dass Ellen Smith, was sie selbst längst vergessen hatte, als Kind einmal für kurze Zeit in einem Dorfe zu Besuch gewesen war, welches, der Grenze nahe gelegen, nicht allzuweit von dem französischen Orte ablag, und dass sie dort möglicherweise in einer Bibel die Namenszüge der beiden Herren gesehen und wahrscheinlich unbewusst festgehalten hatte.

Vor zwei Jahren wurde die wissenschaftliche Welt durch die Publikation des amerikanischen Professors Prince angeregt, welcher den von ihm mehrere Jahre lang beobachteten Fall der Miss Beauchamps veröffentlichte. Auch in dieser jungen Dame, einer Philadelphiaer Studentin, traten gleichzeitig je nachdem 4 Persönlichkeiten auf. Prince gebraucht daher in seiner Veröffentlichung scherzhafter Weise den Ausdruck, dass Miss Beauchamps nicht eine Persönlichkeit, sondern eine Familie dargestellt habe. Diese Familienglieder aber waren unter einander durchaus nicht einig. Sie waren zwar alle echte Miss Beauchamps, entsprachen aber den verschiedenen Charaktereigenschaften der jungen Dame. Während die eine Persönlichkeit furchtsam, zaghaft und bescheiden war, trat eine andere, von Prince Miss Beauchamps No. 4 genannt, stets mit edler Dreistigkeit auf. Sie war frech, neidisch, tückisch und stets dazu aufgelegt, einer der anderen in Miss B. verkörperten Persönlichkeiten, speziell Miss B. No. 3 allerhand Tort anzutun. So steckte sich Frl. B. als Frl. B. 4 Nadeln in den Sessel, auf die sie sich als Frl. B. 3 setzte, oder schüttete sich als Frl. B. 4 Bittersalz ins Bier, welches sie als Frl. B. 3 austrank und am andern Morgen heftig abführte und so fort. Interessant ist die Tatsache, dass die schüchterne Studentin, welche den Professor erstmalig als Patientin in seiner Sprechstunde aufsuchte, garnicht die normale Miss Beauchamps war, sondern eine abgespaltene Persönlichkeit. Dem Professor gelang die vollständige Heilung der betreffenden Kranken binnen 2 Jahren.

Als ein Beispiel für das sog. alternierende Bewusstsein sei der Fall des Amerikaners Ansel Bourne angeführt, der als A. J. Brown zwei Monate lang an einem fremden Orte lebte, bis er eines Tages einen Pistolenschuss hörte und durch diesen akustischen Reiz aus seinem Dämmerzustand erwachte, ohne zu wissen, wo er sich befand und was in der Zwischenzeit mit ihm vor sich gegangen war. Aehnliche Fälle betreffen einen gebildeten vornehmen Herrn, der sich eines Tages als Matrose auf der Fahrt zwischen Australien und Indien wiederfand, oder einen Kaufmann, der in der gleichen Tätigkeit, aber unter fremdem Namen eines Tages als Familienvater in einer fernen Stadt erwachte,

ohne zu wissen, wie er in diese Situation geraten war. Derartige Vorkommnisse streifen natürlich an das Pathologische. — Harmloser ist der Fall, den ein Pariser Arzt unlängst veröffentlichte. Eine Dame, welche sich durch ihr liebenswürdiges, aber sehr leichtsinniges und verschwenderisches Wesen auszeichnete, litt an Ischias. Der betreffende Doktor machte ihr eine Morphiuminjektion, und infolge derselben trat auffallender Weise eine vollständige Umwandlung ihrer Persönlichkeit ein. Sie wurde sittenstreng, ernst, finster, unfreundlich, sparsam, nahezu geizig. Dies dauerte mehrere Monate, da tauchte plötzlich wieder das alte liebenswürdige leichtsinnige Geschöpf auf, bis eine neue Injektion dasselbe wieder in die seriöse, sparsame Hausfrau verwandelte. Der Ehemann erklärte dem Arzte, er zerbreche sich vergeblich den Kopf, welche der beiden Erscheinungsformen, die der Arzt mit seiner Morphiumspritze in der Hand hatte, ihm die liebere sei.

Von diesen markanten Vorkommnissen heben sich die sog. Dämmerzustände oder wenigstens die leichteren Formen derselben, wie man sie in unserer Zeit bei Untersuchungen über die sog. fahrenden Leute und ganz besonders bei Soldaten beobachtet hat, selbstredend erheblich ab. Solche Dämmerzustände sind dadurch charakterisiert, dass ein anscheinend gesundes Individuum plötzlich von einer übermächtigen seelischen und körperlichen Erregung ergriffen wird, welche es zwingt, seine gewohnte Tätigkeit zu unterbrechen und ohne Rücksicht auf die Folgen auf und davon zu gehen. Planlos und ziellos irren solche Kranke — denn es sind Kranke — umher, reagieren trotzdem insofern verständig auf die äusseren Verhältnisse, als sie meist, soweit ihre zufällig in ihrem Besitz befindlichen Mittel reichen, für Nahrung und Nachtquartier sorgen, ohne sich indes Rechenschaft darüber abzulegen, wo sie sind und wie sie dahin kommen. Bisweilen sehen wir auch solche Kranke ohne jeden Pfennig Geld ihr Heim verlassen und der Polizei in die Hände fallen. Besonders schlimm liegt die Sache für Soldaten, welche sich der Garnisonverlassung ohne Erlaubnis schuldig machen und sich dem Verdacht der Fahnenflucht aussetzen. Auch die härtesten Strafen können natürlich solch armen Menschen nicht vor immer wieder neuen Rückfällen schützen, da es sich hier nicht um einen moralischen Fehler, sondern um eine psychische Krankheit handelt, die anfallsweise auftritt und von der medizinischen Wissenschaft als eine verkappte Epilepsie angesehen wird.

Der oben geschilderte Fall des Amerikaners, welcher längere Zeit in einem tiefen Dämmerzustande unter fremdem Namen an fremdem Orte lebte, gehört im Grunde genommen auch hierher, nur bildet er einen sehr viel höheren Grad der entsprechenden Krankheit, ausgezeichnet durch Dauer und absolute Amnesie der Vergangenheit. Die

Anfälle gehen bei den leichteren, häufiger beobachteten Fällen meist nach Stunden oder wenigen Tagen vorüber, und die betreffenden Personen erwachen allmählich oder plötziich aus ihrem Dämmerzustand, überrascht, sich in fremder Umgebung, oft in ungenügender Kleidung und ohne Subsistenzmittel, fern von ihrer Heimat zu befinden, ohne zu wissen, wie sie dahin gekommen sind.

Es wäre hier der richtige Ort, über Zwangsvorstellungen im allgemeinen und den Prozess der Spaltung der Persönlichkeit betreffend im besonderen einige Worte zu sagen. Aber dies würde uns heute zu weit führen und bildet ein Kapitel für sich. Die Zwangsvostellung als einer der Faktoren bei der Persönlichkeitsspaltung, ist unbezweifelbar, indes liegt hierbei ein pathologisches Moment vor, während wir von der Spaltung der Persönlichkeit schlechtweg durchaus nicht sagen können, dass es stets eine pathologische Erscheinung sei. Haben wir doch gesehen, dass sich in der Hypnose nahezu bei allen Menschen dieses Phänomen hervorrufen lässt. Der spontane Eintritt eines solchen Vorkommnisses in ausgesprochener Form ist allerdings immerhin als selten zu bezeichnen, da es des Zusammenwirkens zweier Momente zum Zustandekommen desselben bedarf, der vorhandenen Disposition und einer bestimmten Gelegenheitsursache. So viel aber steht fest, und wir würden es auf das klarste aus dem Prozess der Spaltung der Persönlichkeit erkennen müssen, wenn wir es nicht bereits aus tausendfacher anderweitiger Erfahrung wüssten, dass der Begriff der Persönlichkeit ein sehr labiler, ein durch äussere und innere Erlebnisse stets wechselnder ist. Durch Hypnose und Suggestion ist es fast bei einem jeden von uns möglich, Persönlichkeitsspaltung zu bewirken und dies beweist, dass wir allesammt die Elemente in uns tragen, welche zur Persönlichkeitsspaltung disponieren. Es sind das, wie schon eben angedeutet, vorwiegend die dunklen Triebe in unserem Innern, welche oft gar sehr dem widersprechen, was uns Vernunft, Verstand, Moral, Erziehung, kurz unser bewusstes Seelenleben vorschreiben. Spricht ja doch auch der Apostel Paulus mit Nachdruck von dem fremden Leben und Gesetz in seinen Gliedern, welches den Grundsätzen seines Geistes widerstreite. Diese dunklen Triebe sind ein Erbe, dessen Ueberwindung wir so recht als die Aufgabe jedes sittlich hochstrebenden Menschen bezeichnen dürfen. Wenn uns Menschen für unsere irdische Existenz eine Aufgabe gesteckt ist — und welcher Okkultist würde daran zweifeln? — dann ist es gewiss zum guten Teile die, dass wir uns zu Herren unseres Trieblebens machen, dass wir auch unsere Instinkte in Formen bringen sollen, welche mit unserer Moral und mit unserem bewussten Willen in Einklang stehen. Wenn jeder wahre Okkultist, der seine erhabene Kunst nicht nur als einen gelehrten oder praktischen Sport auffasst,

sondern als Herzens- und Gewissenssache, als einen den ganzen Menschen in Anspruch nehmenden Beruf, wenn er auch sittlich durch Selbsterkenntnis und Selbstzucht zur Selbstveredelung und mittelbar zur Höherentwickelung der gesamten Menschheit voranzuschreiten sich bestreben wird, so erwächst ihm gerade auf dem heute von uns berührten Gebiet eine Lebensaufgabe. Der von uns wird der beste Mensch sein, dessen Persönlichkeit in ihrem bewussten und unbewussten Wesen als eine moralisch intakte Einheit dasteht, und wir werden denjenigen als den körperlich und geistig Gesundesten unter uns bezeichnen dürfen, bei dem am wenigsten von einer Spaltung der Persönlichkeit gesprochen werden kann.

Ueber die Transparenz des animalen Körpers für Elektrizitäts- und Licht-Wellen als Kriterium des Todes, als eine neuartige Diagnose und als eine wahrscheinliche neue psychische Forschungsmethode

von **Dr. Elmer Gates.**

Uebersetzung aus „The Annals of Psychical Science" vom Juni 1906 von Alois Kaindl.

Unlängst wurde meine Aufmerksamkeit auf einen Bericht gelenkt, der von London an New Yorker Blätter gekabelt worden war, und welcher sich mit meinen Experimenten über die Transparenz lebender und toter Körper für elektrische Wellen und Lichtstrahlen befasste. Einige dieser Angaben sind zum Teil richtig, und einige davon sind falsch. Ich bin nicht wenig geärgert worden durch sensationelle und sogar entstellende Artikel, welche von Zeit zu Zeit in der Presse erschienen sind, und dazu dienten, den wahren Wert meiner Arbeit auf diesem Gebiete durch unrichtige Angaben in Verruf zu bringen. Wenn ich auch nicht, wie beispielsweise berichtet wurde, den Schatten einer Rattenseele gesehen habe, so ist es nichtsdestoweniger wahrscheinlich, dass ich eine neue psychische Forschungsmethode erschlossen oder doch wenigstens ein neues Kennzeichen des Todes sowie ein neues diagnostisches Verfahren entdeckt habe, welche Dinge an sich schon von Interesse und Wichtigkeit sind.

Man möge mir gestatten, festzustellen, was ich wirklich gesagt und auf diesem Gebiete getan habe. Vor mehreren Jahren entdeckte ich als eine Nebensache bei anderen Untersuchungen, die mit meinem Studium wissenschaftlicher Forschungsmethoden in Verbindung standen, dass gewisse Wellenlängen elektrischer Wellen (nicht X-Strahlen oder ultra-violettes Licht, wie berichtet wurde) ungehinderter durch den Körper eines leblosen als eines lebendigen Organismus hindurchgehen, und ich schlug dieses als Mittel zur Prüfung des Todes vor. Ich fand, dass diese grössere Transparenz im Tode auf die Abwesenheit der normalen elektrischen Ströme, welche in funktionell tätigen Nerven und Muskeln immer vorhanden sind, zurückzuführen ist, und nicht, soweit mein Beweis reicht, die Folge vom Hinweggang einer Seele ist. Während der Körper lebendig ist, bildet er ein Bündel elektrischer Ströme, und elektrische Wellen vermögen jene Ströme nicht zu durchdringen, aber wenn sie im Tode aufhören, so wird der Körper für elektrische Wellen durchlässig. Wenn irgendetwas, einem

Seelenorganismus ähnliches, im Sterben den Körper verlässt, so verfehlen diese elektrischen Wellen vermittelst Schatten oder auf andere Weise von jener Tatsache Zeugnis zu geben.

Ich entdeckte auch, dass Licht (entweder des sichtbaren oder unsichtbaren Teils des Spektrums) durch den menschlichen Körper hindurchgeht und noch genügende Energie beibehält, um eine photographische Platte auf der andern Seite des Körpers zu beeinflussen, und dass der Körper verschiedene Grade von Transparenz und Opacität für Lichtwellen von verschiedener Länge und Geschwindigkeit besitzt. Mit Bezug auf eine bestimmte Wellenlänge sichtbaren oder unsichtbaren Lichtes besitzen die körperlichen Organe verschiedene Grade von Opacität*) welche mit dem Gesundheitszustand des Organes wechseln, und folglich ist dies eine neue Art der Diagnose.

Ferner entdeckte ich, dass der lebende Körper elektrische Wellen abgibt im Verhältnis zu dem Grade seiner muskularen oder geistigen Anstrengung oder Tätigkeit. Es ist bekannt, dass ein elektrischer Strom rings um seine Leiter elektrische Wellen an den Aether abgibt, und insofern, als der organisch tätige Körper mit elektrischen Strömen erfüllt ist, konnte es deduktiv erschlossen werden, dass elektrische Wellen abgegeben werden. Aber ich entdeckte diese Tatsache auf induktivem Wege durch Experiment. Ich fand, dass diese elektrischen Wellen zu- oder abnehmen, so wie die muskulare oder geistige Wirksamkeit wächst oder fällt, und eignet sich dies daher für ein Verfahren, die subjektiven Geisteszustände zu messen und macht es möglich, sie miteinander zu vergleichen. Vermöge dieser Methode kann es erkannt werden, ob eine gegenwärtig vorliegende Gemütsbewegung stärker oder schwächer ist als eine Gemütsbewegung derselben Art vor drei Jahren oder drei Tagen war. Grade von Aufmerksamkeit und Anstrengung können verglichen werden. Der Geisteszustand in einer Person kann mit einem gleichen Geisteszustand in einer anderen Person verglichen werden.

Dies führt, zum erstenmale in der Geschichte der Wissenschaft, quantitative Messungen in der subjektiven oder introspektiven (d. i. auf Selbstbeobachtung gegründeten) Psychologie ein, und ist daher von vornehmster Wichtigkeit.

Ausserdem entdeckte ich, dass, wenn eine Person, welche mehrere Male nacheinander psycho-physischen Messungen ihrer geistigen Vorgänge unterworfen worden ist, plötzlich von einigen ihrer früheren Normalmassmessungen zurückweicht oder sie übersteigt, es die Annäherung von Krankheit anzeigt, lange bevor die ersten Anzeichen gefühlt werden, und ehe eine andere Art von Diagnose es enthüllen würde. Seit der Zeit von Fechner, Helmholtz und Wundt hat die Psychologie aufgehört, ein Gegenstand blosser Vermutung und Spekulation zu sein — sie ist auf Messungen zurückgeführt worden. Beinahe jede Universität hat gegenwärtig ihr psychologisches Laboratorium und ihren Lehrstuhl für Psychologie, und zahlreiche Apparate sind erfunden worden, um die letzten wahrnehmbaren sensorischen Reize zu messen, und die letzten merkbaren Unterschiede zwischen zwei Empfindungen, sowie die letzten erkennbaren Unterschiede der Geschwindigkeit des Uebergangs von einem Reizgrade zu einem anderen, und mannigfache anderen Geistestätigkeiten. Bei Anstellung dieser psycho-physischen Messungen in einer künstlich hergestellten gleichförmigen Umgebung, der Art, als um den Einflüssen der Temperaturwechsel, Feuchtigkeit etc. zu begegnen,

*) Eigentlich Undurchsichtigkeit.

kann man die Messungen des einen Tages mit der nächsten vergleichen, und wenn eine Person monatliche oder jährliche Messungen durchgemacht hat, und Aufzeichnungen gemacht wurden, wird es unschwer zu erkennen sein, wenn sie von ihren früheren Normalmassen plötzlich abweicht; und wenn sie in der Tat bei einer oder mehreren Messungen derartig abweicht, so zeigt es den Beginn funktioneller Störungen oder einen Entartungsvorgang an, und es ist dann an der Zeit, üble Gewohnheiten zu verbessern und eine Behandlung einzuleiten.

Um diese Zeit wurde ich von Robert J. Thompson in Chicago ersucht, einen Aufsatz über „Unsterblichkeit von neuen Gesichtspunkten" für ein Symposium (Sammlung von Meinungsäusserungen über eine Streitfrage) in seinem Buche, betitelt „Beweise von Leben nach dem Tode", beizutragen, in welchem Artikel ich meine Meinung dahin abgab, dass die Welt einen wissenschaftlich befriedigenden Beweis von der Fortdauer des persönlichen Lebens nach dem Tode bisher nicht erreicht hätte; und um einen Begriff davon zu geben, was ich als einen hinlänglichen Beweis von der Dualität des Menschen betrachten würde, stellte ich einen rein hypothetischen Fall auf, welcher, wofern er ausgeführt werden könnte, die Beweisart wäre, welche von Naturforschern, die menschlichem Zeugnisse misstrauen, verlangt wird.

Man erlaube mir von Seite 324 des erwähnten Buches einiges hier anzuführen:

„Die Wissenschaft bedarf eben einer von einer unmittelbaren Beobachtung der objektiven Beschaffenheiten des andern Lebens herrührenden Tatsache, und während ich die Möglichkeit nicht leugne, dass es welche gibt, die eine derartige persönliche Erfahrung gehabt haben, ist diesfalls jene Erfahrung doch so rein persönlicher Natur, dass sie der wesentlichsten Merkmale entbehrt, die von einem wissenschaftlichen Beweise gefordert werden. (Schluss folgt.)

Die fluidischen Hände Eusapias.

Nach einem Aufsatze de Rochas' in den „Annales d. Sc. Ps." Nr. 18—19, 1908.

In der 2. Februar-Nummer der „Annales" hat de Fontenay drei Photographien von Eusapia im Trans veröffentlicht; sie zeigen über deren Haupte einen weissen Fleck bez. ein und zwei Hände.

Es ist somit bewiesen, dass der bei Eusapia und anderen starken Medien beobachtete leuchtende Schein und die Hände nicht Halluzinationen der Anwesenden gewesen sind, wie G. Le Bon annimmt. De Fontenay versichert mit Recht, die Mitwirkung eines Helfershelfers sei bei dem Zustandekommen der Photographien ausgeschlossen gewesen.

Es bliebe also nur noch die Annahme übrig, Eusapia habe ohne Wissen der beiden kontrollierenden Nachbarn die Hände freigemacht, um sie in die Oeffnung zwischen den Vorhängen zu bringen oder einen leuchtenden, angeblich fluidischen Gegenstand sich aufs Haupt zu setzen.

Die Form des leuchtenden Gegenstandes gleicht einem zusammengefalteten Taschentuche. Dieser Umstand und ebenso die Stellung der Hände lassen den Verdacht einer Täuschung wohl aufkommen. Dagegen spricht jedoch die bestimmte Versicherung der Kontrollierenden, sie hätten die Hände Eusapias keinen Augenblick freigelassen, und eine der Photographien zeigt auch deutlich, dass die Hände des Mediums von ihnen gehalten wurden. Allerdings kann man einwenden, Eusapia habe

schon vorher den Gegenstand auf ihr Haupt legen können. Allein es wäre fast ebenso erstaunlich, dies trotz der gespannten Aufmerksamkeit der Kontrollierenden fertig zu bringen, wie das leuchtende Fluid selbst, das auch sonst oft beobachtet worden ist.

Auf dem Gebiete der metapsychischen Phänomene, die Eusapia das „Schattenland" nennt, haben wir bis heute immer mit denselben Zweifeln zu ringen. Allmählich fällt jedoch infolge der übereinstimmenden Zeugnisse etwas Licht in den Schatten, die Realität der Phänomene und sogar ihre Erklärung gewinnen eine festere Grundlage. Das gilt von der Gedankenübertragung, der Bewegung von Gegenständen ohne Berührung; diese Phänomene stehen für jeden ausser allem Zweifel, der lange genug und ohne Vorurteil experimentiert und die ausserordentlich feinen Fähigkeiten der Sensitiven beeinflussen konnte, bei denen sich jene ungewöhnlichen Phänomene unter günstigen, aber doch recht wenig bekannten Umständen einstellen.

Gleichwohl fanden diese Phänomene anfänglich heftigen Widerspruch bei der offiziellen Wissenschaft. In einem Artikel der „Revue des Deux Mondes" vom Jahre 1854 sagte Babinet: „Wer gegen alle Möglichkeit einen Tisch oder irgend einen andern Gegenstand ohne Berührung in die Luft erheben und längere Zeit schwebend erhalten könnte, hätte die wichtigste Entdeckung des Jahrhunderts gemacht. Newton hat durch die Entdeckung der allgemeinen Gravitation seinem Namen die Unsterblichkeit erworben; Grösseres als er würde der leisten, der einen Körper ohne mechanischen Eingriff dem Gesetz der Schwerkraft entzöge."

Pouchet schrieb im Temps vom 12. August 1893: Den Beweis dafür, dass ein Gehirn auf ein anderes einwirke wie ein Magnet auf den andern, . . dass eine Nervenschwingung sich ohne marteriellen Leiter fortpflanze; . . führt uns den vor, ihr guten Leute, und euer Name wird unsterblicher sein als der Newtons, und ein Berthelot oder Pasteur werden vor euch tief den Hut ziehen.

Bei dem Studium der Naturwissenschaften darf man die restlose Erklärung eines bestimmten Phänomens nicht sofort erwarten, da man die Nebenumstände nicht im voraus kennt, die seinen Verlauf beeinflussen können. Man muss vielmehr eine Gesamtübersicht gewinnen behufs wichtiger Orientierung. Im folgenden soll nun untersucht werden, ob sich nicht tatsächliche Beweise für die Phänomene finden lassen, die uns zur Zeit noch als zweifelhaft erscheinen.

* * *

Es ist beobachtet worden, dass manche Personen unter bestimmten Umständen leuchtende Emanationen gezeigt haben. Dr. Féré hat sie am hellen Tage bei einigen seiner Patienten gesehen.

Reichenbach hat sie mittels einer grossen Zahl von Sensitiven bei Tieren, Pflanzen, Krystallen usw. feststellen können*). Diese Emanationen sind meist nur im Dunklen sichtbar.

De Rochas hat durch zahlreiche (noch nicht veröffentlichte) Untersuchungen ermittelt, dass den hypnogenen Punkten der Subjekte eine Fluidmasse entströmt

*) Die Reichenbachschen Experimente sind kürzlich in Amsterdam mit allen modernen Hilfsmitteln im Psychophysischen Laboratorium wiederholt worden, das Herr Floris Janssen und einige seiner Freunde aus eigenen Mitteln gegründet haben. In diesem Laboratorium sind schon sehr wichtige Untersuchungen angestellt worden; es verdient daher die wärmste Unterstützung aller, die sich für die psychische Forschung interessieren.

mit denselben Eigenschaften, wie sie die exteriorisierten Schichten haben. Diese Fluidmassen werden vom Magneten nach dem Gesetz der Polarität angezogen oder abgestossen, was aus den kundgegebenen Empfindungen der Subjekte hervorgeht.*)

Wenn die fluidischen Emanationen so stark sind, dass sie von des Beobachters Gesicht oder Gefühl wahrgenommen werden, müssen sie noch viel mehr die photographische Platte beeinflussen, und es gibt ja auch eine grosse Zahl von Photographien, die die Halluzinationshypothese widerlegen. Man muss aber wünschen, dass den Photographen bald noch empfindlichere Platten als bisher zu Gebote stehen, wozu Emanuel Vauchez' Vorgehen vielleicht den Anstoss geben wird. In Aksakows „Animismus und Spiritismus" finden wir drei aufeinander folgende Entwicklungsstufen einer fluidischen Bildung bei dem Medium Butland (in der Mitte) wieder. Sie wurden im Jahre 1872 in Bristol von Beathie (rechts) aufgenommen und im April 1896 von Aksakow de Rochas zum Geschenk gemacht. Die fortschreitende Entwicklung der Flecke beweist die Fehlerlosigkeit der Platte. Viele Medien erzeugen ein leuchtendes Fluid, das man in der Luft schweben sieht. Sir Crookes hat dies Phänomen oft beobachtet und auch in seinem Buche über die psychische Kraft beschrieben.

De Rochas weiss aus Erfahrung, wie leicht diese leuchtenden Gebilde nachgeahmt werden können. Bei Sitzungen, denen er beiwohnte, wurde festgestellt, dass ein Medium namens Valentine sich dazu eines phosphorischen Oels bediente, mit dem es die Füsse bestrich, die sie geschickt von den Fesseln freizumachen verstanden hatte. Valentine war sonst ein unzweifelhaft echtes, aber nicht immer gleich starkes Medium; die arme Frau entschuldigte den Betrug damit, dass sie von den Sitzungen leben müsse.

Die Bildung fluidischer Hände ist bei verschiedenen Medien sehr oft durch Gesicht oder Gefühle festgestellt worden. Crookes spricht davon a. a. O.

Bei dem Medium F. hat de Rochas einen Vorfall miterlebt, den G Montorgueil mehrfach beschrieben hat. Es war Kette im Dunklen gebildet und Montorgueil, der etwa 2 m vom Medium entfernt sass, fühlte, wie sein Gesicht von einem Tuch berührt wurde. Er packte fest die Hand, die es hielt, um den Urheber dieses schlechten Spasses zu ermitteln und forderte Licht. Sobald dies geschehen, zerging die ergriffene Hand in der Montorgueils, und alle Teilnehmer glaubten einen leuchtenden Streifen zu erblicken, der von dessen Hand ausging und in den Körper der F. sich zurückzog.

Man hat die fluidische Bildung einzelner Körperteile wie der Hände, Füsse und des Gesichts teils durch Photographien, teils durch Abdrücke festgestellt. Aksakow spricht davon in seinem Werke „Animismus und Spiritismus". Im folgenden sollen nur einige Fälle der Art bei Eusapia erwähnt werden. Bekanntlich kündigt sich dies Phänomen durch ein Aufbauschen der Vorhänge des Kabinetts an, vor dem Eusapia sitzt. Will man die Aufbauschung zurückstossen, stösst man auf Widerstand

*) De Rochas zählt zu den Bestätigungen für leuchtende Emanationen auch den Heiligenschein u. dergl. und bringt später auch „die Hörner des Moses" damit in Zusammenhang. Die Legenden von den Heiligen bleiben wohl besser von den wissenschaftlichen Untersuchungen fern. Der Heiligenschein wird von einigen als eine Uebertragung des „nimbus", den gewisse Feldgottheiten zum Schutze gegen Beschmutzung durch Vögel trugen, auf die an Stelle der heidnischen Gottheiten im Volke verehrten Heiligen erklärt. Die Hörner des Moses, wie sie auch das berühmte Meisterwerk Michelangelos zeigt, verdanken ihren Ursprung einer falschen Uebersetzung des Urtextes in der Vulgata.

wie bei einem Gummiballon. Allmählich gestaltet sich dieser Ballon in eine Art von Zange um, die durch den Stoff hindurch jeden Gegenstand ergreift, den man hinhält. Schliesslich wird aus der Zange eine Hand, deren Finger durch den Stoff gefühlt und die sogar, aus dem Vorhang herausgestreckt, von den Zuschauern gesehen wird. In einer Sitzung bei Maxwell im Schlosse Choisy-Yvrac (1896) kontrollierte General Thomassin die Linke, de Rochas die Rechte des Mediums. Beide hielten die Hände ziemlich fest, konnten sie auch sehen, da die Sitzung bei hellem Tage in einem Zimmer stattfand, dessen Fenster einfach durch Vorhänge geschlossen waren. Der angebliche John hatte durch den Mund des Mediums erklärt, es sei ein „alter“ Aegypter da, und der General sprach mit ihm Arabisch. Da Eusapia nicht antwortete, sagte de Rochas: „Du siehst, John, dass du ein Schwindler bist.“ Alsbald bauschte sich der Vorhang auf und drückte sich gegen seine linke Wange. Darauf fühlte er, wie ein Daumen sich unter sein Kinn schob und die übrigen Finger auf den Oberkiefer drückten, als sollte er am Sprechen verhindert werden. Gleichwohl konnte er lachend sagen: „John, du musst dich über meinen Scherz nicht ärgern“. Sogleich zog sich der Vorhang zurück, und de Rochas fühlte auf der Hand, die die Eusapias keinen Augenblick losgelassen hatte, drei leichte freundschaftliche Schläge. Gleich darauf kam eine grosse Hand, die alle mehr oder weniger deutlich sehen konnten, aus dem Vorhang hervor, legte sich auf den Kopf des Generals und drehte diesen hin und her, während er sich vergebens bemühte, Widerstand zu leisten.

Während einer anderen Sitzung bat de Rochas, der eine Hand der im Trans befindlichen Eusapia hielt, um einen Abdruck dieser Hand in eine zu dem Zwecke bereit gestellte Tonschicht. Sie näherte ihre Hand, deren ausgestreckte Finger einen Kegel bildeten, immer mehr der knetbaren Masse. Als sie nur noch etwa 10 cm davon entfernt war, hielt de Rochas ihren Arm zurück und forderte nachdrücklich eine Betätigung der Kraft. Er vernahm ein Geräusch wie von einem Stosse und stellte darauf den Eindruck der Finger in den Ton fest. Aehnliche Eindrücke hatte man 1897 bei Blech und schon 1894 in Rom erhalten. Die 1892 in Gegenwart du Prels, Schiaparellis und Brofferios zustande gekommene Photographie einer Tischerhebung*) lässt eine fluidische Verlängerung der Hand Eusapias erkennen.

Man hat auf Entfernung nicht nur Abdrücke der Hände, sondern auch des Gesichts der Eusapia erhalten unter Bedingungen, die an der Realität des Phänomens keinen Zweifel lassen.

* * *

---

*) In einer der neuerdings so zahlreichen, wenn auch meist inhaltlich nicht allzusehr voneinander unterschiedenen Auslassungen des Herrn Prof. Dr. Dessoir in verschiedenen Zeitungen fand sich die Angabe, man habe in England eine künstlich herbeigeführte Tischerhebung photographiert und der Trick sei auf dem Bilde nicht zu erkennen. Offenbar glaubt Herr Prof. Dessoir damit den Beweis geliefert zu haben, dass nun auch die vielfach berichteten Levitationen durch Taschenspielerkünste hervorgerufen worden seien. Auf die Okkultisten wird freilich dieser Einwand keinen Eindruck machen. Nichts ist ja leichter, als ein Phänomen nachahmen. Man braucht z. B. nur den Tisch auf einen Ständer hängen und diesen durch Spiegelglas zu verdecken, so wird man nach einigem Probieren eine Photographie herstellen können, die den Tisch frei schwebend zeigt. Vielleicht kann man's auch noch anders machen. Wenn man aber bedenkt, dass du Prel usw. keine Hinterwäldler und Vorbereitungen von seiten Eusapias ausgeschlossen waren, so wird man mit Recht sagen dürfen, dass die englische Imitation den wirklichen Tischerhebungen ebenso wenig gleicht wie der Maskelynesche Popanz auf der Bühne dem von Colley und Wallace beobachteten Phantom.

Zur Erklärung der fluidischen Emanationen nimmt de Rochas an, der Körper besteht aus den festen Stoffen und einem gewöhnlich unsichtbaren Fluid, das dem Geist die Empfindungen des Fleisches, den Nerven die Befehle des Geistes übermittelt. Eng an den Körper gebunden wird das Fluid, ähnlich der Elektrizität, bei der Mehrzahl der Menschen durch die isolierende Hautoberfläche festgehalten und entströmt nur mehr oder minder kräftig, je nach der Eigenart des Individuums, durch die Sinnesorgane und die vorstehendsten Körperteile, wie durch die Fingerspitzen. Es kann unter dem Einfluss des Willens seinen Platz wechseln, da durch Aufmerksamkeit die Empfindlichkeit einzelner Punkte des Körpers erhöht werden kann, während die der anderen geschwächt wird. Man sieht und hört nur gut, wenn man hinsieht und hinhört.

Bei einzelnen, Medien genannten Personen ist die Verbindung zwischen dem Nervenfluid und dem fleischlichen Organismus sehr locker, sodass jene unter Umständen ihr Nervenfluid über die Körperoberfläche hinaus verlegen können. Gewöhnlich trachtet diese exteriosierte Substanz die Form anzunehmen, die sie im physischen Körper hatte. Deshalb gleichen die Phantome den Lebenden, aus denen sie hervorgegangen sind. Aber Versuche haben auch dargetan, dass der fluidische Körper sich unter dem Einfluss des Willens bilden kann, wie Ton unter der Hand des Bildhauers, und so die Gestalt irgend einer Person hervorbringen, die durch den Gedanken des Mediums oder seines Magnetiseurs hervorgerufen ist. So lassen sich die so ganz verschiedenartigen Gebilde erklären, die bei Eusapia zustande gekommen sind. Das Medium, das sich nicht völlig exteriosieren will oder kann, liefert nur den fluidischen Stoff für die Körperteile, die sie gerade bilden will, z. B. für fluidische Hände oder Arme, mit deren Hilfe sie nach den neuesten Forschungen auch wohl die ausser ihrem Bereich stehenden Registrierapparate beeinflusst. Die bei Eusapia so häufige Bildung der Hände über dem Kopfe, genau da, wo sie eine hypnogene Stelle hat, wäre dann eine Folge einer dort fast normalen grösseren Fluidentwicklung.

De Rochas zieht als Stütze für diese Hypothese folgenden Vorgang aus dem Jahre 1895 heran. Eusapia weilte damals in Agnélas. Um sie nicht zu ermüden, fand nur alle zwei Tage eine Sitzung statt. Die Sitzungsteilnehmer vertrieben sich die Zeit, so gut es ging, mit Spazierengehen und Photographieren Eines Tages wollte de Watteville in de Rochas Gegenwart Eusapia zwischen dem Grafen von Gramont und Dr. Dariex photographieren. Als die drei ihren Platz eingenommen hatten, sagte de Rochas scherzend zu Dr. Dariex, der von kleiner Gestalt ist und die Hand in sein Jacket gesteckt hatte: „Doktor, Sie sehen aus wie Napoleon.“ Gleichwohl behielten die drei ihre Stellung bei. Aber niemand konnte ahnen, dass sich das Profil Napoleons im Hintergrunde über dem Quellbrunnen zeigen würde, der ihm als Piedestal zu dienen scheint. Trotz mehrfacher Versuche an derselben Stelle liess sich für die Aehnlichkeit keine Erklärung finden.

De Rochas ist jetzt der Meinung, der Name Napoleon habe bei Eusapia die Erinnerung an eine von ihr betrachtete Büste wachgerufen, und deshalb habe die ihren hypnogenen Punkten fast ununterbrochen entströmende fluidische Masse des Kaisers Züge angenommen.

Kleine Mitteilungen.

Die Zancigs. Von Hermann Handrich. Zeitungschreiber und voreingenommene Gelehrte sind auf okkultem Gebiete minderwertige Beobachter und unzuverlässige Berichterstatter.

Es geht ihnen das Haupterfordernis ab, nämlich die Kenntnis echter Phänomene und der Art und Weise, wie dieselben in jeder ihrer Phasen nachgeahmt werden.

Behufs Erlangung dieser Kenntnisse bedarf es jahrelanger Schulung, die mit der Schulweisheit nichts gemein hat. Die Wissenschaft vermag die Phänomene nicht zu ergründen, wohl aber dienen die physikalischen Apparate der Neuzeit zur Feststellung der Echtheit der Erscheinungsformen auf okkultem Gebiete.

Bei den Vorstellungen „der Zancigs“ handelt es sich vor allem um das telepathische Empfindungsvermögen der vom Gehirn ausgehenden Vibrationen oder Aetherschwingungen.

Der Modus operandi ist den Leuten ebenso gleichgültig, wie er ihnen unerklärlich ist. Die dadurch erzielten Einnahmen bilden die Hauptsache.

In seltsamem Widerspruch mit dem gleissenden Kostüm einer orientalischen Fürstin steht das unschöne Gesicht der Frau und die von Diamanten überladene verwachsene Gestalt.

Ich wohnte deren Vorstellungen vor Jahren im „Orpheum‘ in Brooklyn und dieser Tage im „Fultontheater“ ebendaselbst bei.

Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, dass die Anwendung von Tricks, d. h. der bekannten „Schlüssel-Fragen und Antworten“ nicht in Anwendung gelangt, ferner, dass die im Berliner Lokal-Anzeiger erwähnten optischen oder akustischen Zeichen aus technischen Gründen nicht zur Verwendung gelangen können.

Die erwähnten Schauspielhäuser sind sog. „Variety-Shows“. Vor und nach der „Zancig“-Vorstellung produzieren sich in zugeteilten Akten Minstrelsänger, Akrobaten, Tierbändiger, Tänzerinnen, Possenreisser, Zauberkünstler usw., die sich als bessere Zugkraft erweisen und grösseren Applaus ernten wie die „Zancigs“, die nur auf Grund ihrer „unentlarvten Demonstrationen“ von seiten der Direktionen Engagements erhalten.

Ich habe die Manipulationen des Mr. Zancig auf den Galerien, den Balkons, den sich tief erstreckenden Parquetts und Logen der grossen Theater beobachtet, wie er eilenden Schrittes sich zwischen den gedrängten Zuschauerräumen hindurchwand, die ihm entgegengestreckten Karten, Uhren und Gegenstände aller Art mit beiden Händen entgegennahm und den Eigentümern wieder zustellte, wobei die stereotype, sich gleichbleibende, von der Form nur selten abweichende Frage: „What is this?“ derart schnell aufeinander an die mitunter 80 bis 100 Fuss von ihm entfernte auf der Bühne Stellung einnehmende Gedankenleserin gerichtet wurde, dass ihr oft kaum hinreichend Zeit zur Beantwortung übrig blieb.

Diese mit ganz geringer Ausnahme stets richtig befundenen Angaben der oft fünf- bis sechsstelligen Zahlen in Taschenuhren, des Inhaltes von Geldbörsen, Namenangaben auf Visitenkarten usw. bezogen sich nicht ausschliesslich auf das dem Mr. Zancig zu Gesicht gekommene.

Ein näherer Bekannter von mir hielt ihm eine Uhr hin, die er ungeöffnet in der Hand hielt, worauf Mme. Zancig der Bezeichnung des Gegenstandes die Bemerkung beifügte, dass sich auf der Innenseite des Uhrdeckels das Bild einer Dame befinde, deren Name „Clara“ laute.

Auch andere, nicht für die Kenntnisnahme des Publikums geeignete Gegenstände in verschlossenen Etuis wusste die Hellseherin anzugeben, wobei freilich die auf Vibrationen reagierende Sensibilität nicht mehr ausreicht. Da angelangt, muss man schon eher an eine Verschiebung der Grenzen zwischen Animismus und Spiritismus denken oder an die Exteriorisation des Astralkörpers der Betreffenden.

Von der Mitwirkung sogenannter Helfershelfer oder Verbündeter kann deswegen nicht die Rede sein, weil es der auf der Bühne befindlichen Frau Zancig unmöglich war, sämtliche auf den hintern Bänken der Galerien, der Balkone und des Parterres sitzenden Personen, die „Tests" erhielten, zu sehen; überdies wandte ihr der Herr Gemahl, um besser die Visitenkarten, die Zahlen in Uhren, die Daten auf den Münzen usw. lesen zu können, den Rücken zu. Es war dieses besonders bemerkbar, als er von meiner neben mir sitzenden Tochter ein Stückchen Papier mit der ziemlich unleserlichen Unterschrift des „Peter Cooper" entgegennahm. Da er wohl den Vornamen „Peter" nicht zu entziffern vermochte, so nannte seine Gefährtin auf der Bühne nur den Geschlechtsnamen „Cooper".

Meine Karte, die ich zu Hause präparierte, indem ich quer über meinen Namen diejenigen eines „Carolus Paulus Augustus" schrieb, nahm mir Herr Zancig aus der Hand, und im selben Moment wurden dieselben von seiten der Hellseherin mit „Carl Paul August" bezeichnet, was mit Bezug auf den Namensträger das Zutreffende war.

Mit welcher Eile und Schlagfertigkeit die Demonstrationen vor sich gingen, ergibt sich aus dem Umstande, dass den Zancigs nur 20—25 Minuten zu ihrem Aktus bewilligt waren, dass während dieses Zeitraumes über 100 Beweise ihres Könnens gegeben wurden.

Da eine Entschädigung von $ 100 für jedes Misslingen in Aussicht gestellt wurde, so hätte ich sicherlich — trotz der Freude am Gelingen — einen Lapsus nicht unbeanstandet an mir vorübergehen lassen.

Zweck dieses Berichtes ist, den Lesern zu zeigen, welch ein verschiedenartiges Gepräge derartige Vorstellungen im Gegensatz zu den im Berliner Lokal-Anzeiger geschilderten Umständen und Vorkehrungen annehmen.

C. V. Miller. — Behufs Richtigstellung der den St. Petersburger Blättern entnommenen Notiz b) S. 735 im Dezemberheft der Psychischen Studien erlaube ich mir die Mitteilung, dass ich — um dem Medium Miller gefällig zu sein, für dessen Freund und früheren Reisegefährten Ch. Kleebauer ein Permit von der Zollbehörde erwirkte, um diesem den Zutritt über die abgesperrte Zollgrenze auf dem Dock der französichen Dampferlinie zu ermöglichen, damit er seinen Freund und Gönner sogleich beim Verlassen des am 3. Oktober eingetroffenen Dampfers „La Touraine" mitsamt den zwei mitgebrachten Bulldoggen begrüssen könne.

Nachdem ich noch die Zollrevision der von Herrn Miller mitgebrachten Effekten überwacht, verabschiedete ich mich von den beiden Herren, die ich erst vor kurzem in ihrem, von C. V. Miller unter der Firma „The Louis XIV Antique Company" in der 5. Avenue (New Yorks vornehmste Geschäftsstrasse) eröffneten reichhaltigen Kunstbazar zu begrüssen Gelegenheit hatte.

Wer die beiden emsig arbeitenden gänzlich in ihren Berufspflichten aufgehenden Kaufleute beobachtet, ahnt wohl kaum, in dem stattlichen Eigentümer des mit Kunstwaren aller Länder vollgepfropften Bazars eines der bedeutenden Materialisationsmedien vor sich zu haben, der es zur Zeit kaum für angebracht hält, von seiner Begabung und seinen damit erzielten Erfolgen zu sprechen.

Da er überhaupt zur Unterbringung der ein grosses Vermögen repräsentierenden Kunstschätze kontraktlich zur Bezahlung von 5000 Dollar jährlicher Lokalmiete verpflichtet ist, so liegt ihm die verschleierte Zukunft seines mit grossem Risiko verbundenen Geschäftsunternehmens näher am Herzen wie diejenige der Balkanländer, und ist dieser Hinweis wohl hinreichend, die St. Petersburger Sensationslüge festzunageln.

Bezugnehmend auf die Fussnote der Redaktion der Psych. Studien möchte ich darauf hinweisen, dass Mr. Millers Streben stets und heute noch auf Vermögenserwerb gerichtet ist und er die Ausübung seiner okkulten Begabung als in der Materialisationsphase zur Unterhaltung, sozusagen als Privatvergnügen betrachtet und hoffentlich wieder betreibt.

Auf dieses gestützt, ergibt sich von selbst, dass der „self made man" und Kunsthändler von Beruf sich nicht besonders dazu eignet, der Wissenschaft und deren Vertretern als Versuchskaninchen zu dienen.

Wenn er auch ehrgeizig genug ist, sich von Anhängern des Spiritismus gefeiert zu sehen, so müssen gewichtige Namen und Würden gleichzeitig einen numismatischen Wert repräsentieren, für den er, an Stelle von Bezahlung, höchst zugänglich ist, während ihm die Anerkennung von Gelehrten, als blossen Vertretern der einen oder anderen wissenschaftlichen Branche höchst gleichgültig ist.

Brooklyn - New York. Hermann Handrich.

Ein Nachtrag über Nostradamus. — Um jedweden Zweifel über die Echtheit der im Juniheft 1908 von mir durchgesprochenen Prophetie des Michael Nostradamus, die ganz allein für sich die Bestreitung der Möglichkeit alles Wahrsagens durch Prof. Max Dessoir (s. Tägl. Rundschau 1908 No. 549 von 22. Nov.) durch den geführten Tatsachenbeweis ein für alle Male vernichtet, erbat ich mir vom Direktorium der Pariser National-Bibliothek das sichere Zeugnis über die Echtheit des behandelten Quatrain (Centuries IX, 34) Darauf wurden mir mit grösster Gefälligkeit jene 4 Verse, so wie ich sie anführte, nochmals von seiten des Mr. Paul Marchal, Conservateur des Imprimés abgeschrieben aus der Ausgabe der Centuries von 1566 (par Pierre Rigoud in Lyon Nummer Ye 4475 der Nationalbibliothek) mit dem Zusatz:

„Les quatre vers se trouvent bien, les deux premiers au bas de la page 144, les deux autres au haut de la page 145. Quant à la date de l'entrée à la Bibliothèque des „Prophéties de Nostradamus" de 1566, il ne m'est pas possible de la préciser. Tout ce, que je puis vous dire, c'est que le vol. est depuis longtemps sur nos rayons."

Ich weiss nicht, ob Kiesewetter irrte, wenn er als älteste Ausgabe der Centuries des Nostradamus die von 1555 nannte oder ob die Lyoner Ausgabe nur ein fernerer Druck ist. Walter Bormann.

Herausgeber u. Verleger: A. Weinholtz, Berlin C., Dircksenstr., Bogen 105.
Verantwortlicher Redakteur: Max Rahn, Wilhelmshagen (Mark) Moltkestr. 28.
Druck von Carl Ringer & Sohn, Berlin SW., Alexandrinenstr. 27.